

INFORMATIONEN ZUM INTERNEN GEBRAUCH DER STUDIERENDEN

Skriptum

Kurzgefasste Informationen zur Vorlesung „Geschichte der geistlichen Bewegungen und Orden“ für Studierende zur Prüfungsvorbereitung

Inhaltsverzeichnis

- Ausschreibung
- Disposition
- Thesen
- Lernbegriffe
- Auswahlbibliographie
- Die Hauptpunkte der Vorlesung 1-6

Ausschreibung der Vorlesung: Lernziel

Geschichte der geistlichen Bewegungen und Orden im Christentum

Die kirchengeschichtliche Vorlesung vermittelt in synchroner und diachroner Betrachtungsweise einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung asketisch motivierter Gemeinschaften im Christentum. Es wird aufgezeigt, wie Personenverbände, die im Prinzip und aus religiöser Überzeugung radikal egalitär leben und dabei ihren Alltag einer strikten Normierung unterwerfen trotz ihres stellenweise utopisch zu nennenden Willens, sich gegen die „Welt“ abzuschließen, gerade diese „Welt“ nachhaltig gestaltet haben und stellenweise bis heute prägen. Das Spektrum reicht von den monastischen Gründungen der Spätantike über Klöster, Orden und Kongregationen bis zu Säkularinstituten und den sog. Neuen geistliche Bewegungen der Gegenwart. Die geschichtlich gewordenen Erscheinungsformen des Lebens nach den evangelischen Räten werden in ihren Auswirkungen auf Kirchen- und Theologiegeschichte sowie auf die Geschichte der christlichen Frömmigkeit exemplarisch untersucht und analysiert.

Disposition

1.) **Prima lectio: Einführung und Voraussetzungen christlicher Askese**

Geschichte der geistlichen Bewegungen: Vom Sinn und Zweck des Studiums der Ordensgeschichte in der Theologie

Die Theologie der Gemeinschaften – Impulse des Vaticanum II

Askese in der antiken Welt: Die philosophischen Voraussetzungen

2.) **Mönchtum als „Gegenkultur“ – Die Anfänge im Orient im 3./4. Jh.**

Prämonastische Askese und die Entstehung des Mönchtums

Anachorese und Koinobitentum: Antonius und Pachomius

Basilios von Caesarea und die östliche Klostertradition

Orientalisches Mönchtum

3.) **Anfänge des westlichen Mönchtums im 4. - 6. Jh.**

Augustinus, Hieronymus und Ambrosius: Mönchtum und die Stadt

Das gallische Mönchtum: Die Insel von Lérins, Johannes Cassian und Martin von Tours

Die Völkerwanderung und die Klostersiedlung Cassiodors

Benedikt und seine Regula Monachorum: Gregor und der Magister

4.) **Das frühmittelalterliche Mönchtum als Kulturträger 7.-10. Jh.**

Die Mischregeln bis Benedikt von Aniane: Der Siegeszug der Regula Benedicti

Mönchtum und Mission: Das iro-schottische Mönchtum und Reflexe auf dem europäischen Kontinent – Columban, Pirmin, Bonifatius und Gallus

Mönchtum und das (karolingische) Reich

Monastische Reformen: Gorze und Cluny

5.) **Neue Aufbrüche und Interpretationen im 11. u. 12. Jh.**

Rückbesinnung auf die apostolische und eremitische Tradition: Kartäuser.

Radikale Armut auf benediktinischer Basis: Cîteaux und Bernhard von Clairvaux

Vita apostolica in augustinish-kanonikaler Interpretation: Chorherren und Prämonstratenser

6.) **Neue Vielfalt: Die Mendikanten im 13. Jh.**

Die sozialen Veränderungen und der wirtschaftliche Kontext für neue Orden

Dominikus und die Predigerbrüder

Franziskus und die Minderbrüder

7.) **Das Kloster im späten Mittelalter im 14. u. 15. Jh.**

Die Ritterorden: Laienorden mit sozial-caritativem Gepräge

Die anderen Bettelorden: Augustiner-Eremiten, Karmeliter

Die religiöse Frauenbewegung

Reformzweige und Observanzbewegungen: Die Kapuziner

8.) **Reformation und Mönchtum im 16. Jh.**

Der reformatorische Protest gegen das monastische Leben im 16. Jh.

Der neue Ordenstyp der Regularkleriker

Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu

Die Klerikerkongregationen: Theatiner, Oratorium des Philipp Neri, die Lazaristen/Vinzentiner, die Pariser Missionsgesellschaft

9.) Das Ordensleben zwischen Barock, Aufklärung und Revolution im 17. u. 18. Jh.

Die neuen Frauengemeinschaften: Die Ursulinen, die Gründung von Mary Ward, die Vinzenterinnen
Die Redemptoristen und die Palottiner
Die Auflösung der Gesellschaft Jesu als Vorwegnahme der Säkularisierung

10.) Das Jahrhundert der Orden: Zerschlagung und Erneuerung des Ordenslebens im 19. Jh.

Säkularisation und Restauration alter Orden und Neuansätze
Die Schwesternkongregationen
Die Missionsgesellschaften

11. Impulse für das Ordensleben im 20 Jh.

Charles de Foucauld und die Kleinen Schwestern und Brüder Jesu
Neue Formen der Ordensexistenz: Säkularinstitute (Apostolische Bewegung von Schönstatt) und Personalprälaten (Opus Dei)
Neue Geistliche Bewegungen
Perspektiven für das 21. Jahrhundert

Thesen zur Überblicksvorlesung: **Geschichte der geistlichen Bewegungen und Orden im Christentum**

Wintersemester 2008/09

1. These

Der neutestamentlich überlieferte Umkehrruf der Reichgottespredigt Jesu erfährt in der nachapostolischen Zeit eine Ausgestaltung zu einer umfassenden asketischen Lebensweise. Fördernde Elemente dieser Entwicklung sind vor allem religiösen und philosophischen Zeitströmungen, die neben den politischen Gegebenheiten eine Ausbildung des Mönchtums fördern. Es entwickeln sich das anachoretische und das koinobitische Leben als Grundformen monastischer Existenz.

2. These

Das Mönchtum entwickelt sich von einer Gegenkultur der spätantiken Christenheit zu einem Kulturträger der frühmittelalterlichen Gesellschaft. Im lateinischen Westen sind Augustinus, Hieronymus und Ambrosius wichtige Impulsgeber dieser Bewegung. Die Mönchsregel Benedikts bezeichnet einen Gipfelpunkt dieser Entwicklung.

3. These

Das 12. Jahrhundert ist in umfassender Hinsicht eine Zeit des Umbruchs und des Aufbruchs. Die wirtschaftlich-sozialen und die kirchlich-ekklesiologischen Veränderungen führen zu einem neuen Typus des Ordenslebens: Die Bettelorden sind neue Interpretationen des monastischen Ideals der Nachfolge in einer urbanen Welt.

4. These

Humanismus und Renaissance und die Veränderungen der geistigen und religiösen Welt fordern einen neuen Ordenstyp: Der Regularkanoniker.

5. These

Wie keine andere Zeit bedeutet das 19. Jahrhundert nach der Säkularisierung eine kreative Erneuerung des Ordenslebens: Es ist das Zeitalter der Kongregationsgründungen. Zu Beginn des 3. Jahrtausends ist die Stunde der geistlichen Bewegungen (Movimenti) gekommen, die das asketische Ideal neu formulieren.

Grundlagen für die Prüfungsvorbereitung:

- Vorlesung WS 2008/09 und deren Disposition (Gliederung) bzw. Bibliographie
- K.S. Frank, Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993.
- K. Schatz, Geschichte des Ordenslebens, Frankfurt: Selbstdruck Vorlesungsskript 1999/2000.
- G. Schwaiger, Mönchtum, Orden, Klöster. Ein Lexikon, München: Beck 1993 (gutes Nachschlagewerk).
- Die einschlägigen Artikel des LThK ³

Lernbegriffe zur Prüfungsvorbereitung

Die genannten Personen, Begriffe bzw. Orte werden in der Prüfung als bekannt vorausgesetzt. Mit der Thematik muss etwas verbunden werden können.

Alfons von Liguori
Anachorese
Antonius Eremita
Armutsbewegung
Augustinus von Hippo
Basilius von Caesarea
Benedikt von Aniane
Benedikt von Nursia
Bernhard von Clairvaux
Beuron
Bonifatius
Bruno von Köln
Camaldoli
Cîteaux
Cluny
Dominikus
Eusebius von Vercelli
Evangelische Räte
Familienasketismus
Foucauld, Charles de
Franziskus von Assisi
Gelübde
Gorze
Hieronymus
Ignatius von Loyola
Janssen, Arnold
Kapuziner
Kartäuser
Klara von Assisi
Kolumban der Jüngere
Kongregation
Luther, Martin
Martin von Tours
Mischregeln
Missionsorden
Norbert von Xanten
Opus Dei
Pachomius
Personalprälatur
Prémontré
Regula Benedicti
Regula Magistri
Regularkanoniker
Regularkleriker
Ritterorden
Robert von Molesme
Salesianer Don Boscos
Sankt Ottilien
Säkularinstitut
Schönstattbewegung
Steyler Missionare

Teresa von Avila
Vinzenz von Pallotti
Vinzenz von Paul
Vita apostolica
Ward, Mary

Ausgewähltes, kommentiertes und gegliedertes Literaturverzeichnis zur Vorlesung „Geschichte der geistlichen Bewegungen und Orden im Christentum“ (FFM Sankt Georgen WS 2008/09)

1.) Allgemeine Literatur zur Einführung

Allgemeine Ordensgeschichte

Nachschlagewerke:

DIP

M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 2 Bde., Paderborn (Nachdruck) 1987.

Klassisches Standardwerk

Georg Schwaiger, Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon, München: Verlag C.H. Beck 1993.

G. Binding – M. Untermann, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst, Darmstadt ³2003.

Zeigt die baulichen Dimensionen des Ordenslebens

Ch. N. L. Brooke, Die große Zeit der Klöster: 1000-1300, Freiburg 1983.

Bildband

Peter Dinzelbacher – James Hogg, Kultugeschichte der christlichen Orden, Stuttgart 1997.

Karl Suso Frank, Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums (Grundzüge 25), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft ⁵1993.

Knappe Entstehungsgeschichte der Orden

Leonhard Holz, Geschichte des christlichen Ordenslebens, Zürich ²1991.

Juan Maria Laboa (Hg.), Atlas des Mönchtums, Hamburg: Nikol Verlag 2007.

Neuere Ansätze einer Ordenstheologie bzw. Theologie der Gemeinschaften
Beiträge für eine erneuerte Ordenstheologie von Stefan Kiechle, Mirjam Schambeck, Walter Schaupp - Melanie Wolfers, Margareta Gruber, Aquinata Böckmann, Johannes Schaber, Johannes Günter Gerhartz, Zoe Maria Isenring, in: GuL 76 (2003) Heft 4.

Leonhard Holz (Hg.), Männerorden in der Bundesrepublik Deutschland, Zürich/Einsiedeln/Köln: Benziger 1984.

Homepage der Orden ...

Zoe Maria Isenring, Ein Streifen Zukunft in der Gegenwart – Fermente der Neuorientierung im weiblichen apostolischen Ordensleben, in: GuL 76 (2003) 306-315.

Literaturbericht

Klemens Schaupp – Claudia E. Kunz (Hgg.), Erneuerung oder Neugründung? Wie Orden und kirchliche Gemeinschaften lebendig bleiben können, Mainz: Grünewald 2002.

Diana de Vallescar Palanca, Ordensleben interkulturell. Eine Vision (Theologie der Dritten Welt 37)

Askese in der antiken Welt: Die philosophischen Voraussetzungen
K. Heussi, Der Ursprung des Mönchtums, Tübingen 1936.

2.) Mönchtum als „Gegenkultur“ – Die Anfänge im Orient im 3./4. Jh.

Prämonastische Askese und die Entstehung des Mönchtums

Bernhard Lohse, Askese und Mönchtum in der Antike und in der Alten Kirche,
München 1969.

Anachorese und Koinobitentum: Antonius und Pachomius

Heinrich Bacht, Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum. Bd.
1: Studien zur Theologie des geistlichen Lebens; Bd.2: Pachomiusregel, Würzburg:
Echter Verlag 1983.

Heinrich Dörries, Die ‚Vita Antonii‘ als Geschichtsquelle, Göttingen 1949.

Peter H. Görg, Die Wüstenväter. Antonius und die Anfänge des Mönchtums,
Augsburg 2008.

Basilius von Caesarea und die östliche Klostertradition

Orientalisches Mönchtum

3.) Anfänge des westlichen Mönchtums im 4. - 6. Jh.

Augustinus, Hieronymus und Ambrosius: Mönchtum und die Stadt

Tarcisius J. van Bavel (Hg.), Augustinus von Hippo: Regel für die Gemeinschaft,
Würzburg 1990.

Adolar Zumkeller, Das Mönchtum des heiligen Augustinus, Würzburg 1972.

Das gallische Mönchtum: Das Inselmönchtum von Lérins: Johannes Cassian und
Martin von Tours

Clemens M. Kaspar, Theologie und Askese. Die Spiritualität des Inselmönchtums
von Lérins im 5. Jahrhundert, Münster 1991.

Die Völkerwanderung und die Klostersiedlung Cassiodors

Benedikt und seine Regula Monachorum: Gregor und der Magister

4.) Das frühmittelalterliche Mönchtum als Kulturträger 7.-10. Jh.

Die Mischregeln bis Benedikt von Aniane: Der Siegeszug der Regula Benedicti

Mönchtum und Mission: Das iro-schottische Mönchtum und Reflexe auf dem
europäischen Kontinent – Columban, Pirmin, Bonifatius und Gallus

Arnold Angenendt, Monachi. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen
des Mittelalters, München 1972.

L. von Padberg, Bonifatius. Missionar und Reformator, München 2003.

Ders., Christianisierung im Mittelalter, Darmstadt 2006.

M. Richter, Irland im Mittelalter. Kultur und Geschichte, München 1996.

In den Abschnitten über das irische Mönchtum erhellend.

Briefe des Bonifatius und Willibalds Vita Bonifatii (FSGA, A, Bd. 4b), hg. v. Reinold
Rau, Darmstadt 1968.

Mönchtum und das (karolingische) Reich

A. Borst, Mönche am Bodensee, Sigmaringen 1985.

Franz Prinz (Hg.), Mönchtum und Gesellschaft im Frühmittelalter, Darmstadt 1976.

Cluny und seine Reform

G. Constable – G. Melville – J. Oberste (Hgg.), Die Cluniazenser in ihrem politisch-sozialen Umfeld, Münster 1998.

J. Fleckenstein, Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert, Sigmaringen 1989.

Kassius Hallinger, Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (Studia Anselmiana 22-25); Roma 1950-51.

H. Jakobs, Die Hirsauer, ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits, Köln 1961.

J. Köhler, Politik und Spiritualität: Das Kloster Hirsau im Zentrum mittelalterlicher Reformbewegungen, München 1991.

J. Nightingale, Monasteries and Patrons in the Gorze Reform. Lotharingia 850-1000, Oxford 2001.

Joachim Wollasch, Cluny Licht der Welt: Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, Düsseldorf 1996.

5.) Neue Aufbrüche und Interpretationen im 11. u. 12. Jh.

Rückbesinnung auf die apostolische und eremitische Tradition: Kartäuser

Analecta Cartusiana, hg. v. James Hogg, Salzburg 1970ff.

Über 200 Bände zu Geschichte, Theologie, Spiritualität und Kultur des Kartäuserordens, sowie Editionen wichtiger Dokumente und Nachdrucke unpublizierter Quellentexte.

Epistulae Cartusianae - Frühe Kartäuserbriefe: Bruno, Guigo, Anthelm lat.-dt. (Fontes Christiani 10), Gisbert Greshake, Freiburg/Basel/Wien 1992.

Robin Bruce Lockhart, Botschaft des Schweigens. Das verborgene Leben der Kartäuser, Würzburg 1987.

Über den Orden nach dem Vat. II.

Nancy Klein Maguire, In der Stille vieler Stunden, Fünf Kartäuser-Novizen auf der Suche nach Gott, München: Wilhelm Goldmann Verlag 2007.

Reportage über Kartäusernovizen in den Jahren 1960 ff.

Gerardo Posada, Der heilige Bruno. Vater der Kartäuser. Ein Sohn der Stadt Köln, Köln 1987.

Biographie des Gründers

Robert Serrou – Pierre Vals, Au « désert » de Chartreuse. La vie solitaire des fils de saint Bruno, Paris ²1984 ; dt.: Wo die Wüste erblüht. Aus dem Erfahrungsschatz eines Einsiedlermönches, München/Freiburg/Wien ³2004.

Authentische und illustrierte Informationsquelle.

www.chartreux.org Nützliche Website.

Radikale Armut auf benediktinischer Basis: Cîteaux und Bernhard von Clairvaux

Jean Leclercq, Bernhard von Clairvaux. Ein Mann prägt seine Zeit, München 1990.

Bernardin Schellenberger (Hg.), Bernhard von Clairvaux. Der Weg der Leibe: aus der geistlichen Lehre des Bernhard von Clairvaux, Leipzig 1990.

Vita apostolica in augustinish-kanonischer Interpretation: Chorherren und Prämonstratenser

Norbert Backmund, Die Geschichte des Prämonstratenserordens, Grafenau 1986.

I. Crusius (Hg.), Studien zum Prämonstratenserorden, Göttingen 2003.
Kaspar Elm (Hg.), Norbert von Xanten. Adeliger – Ordensstifter – Kirchenfürst, Köln 1984.

6.) Neue Vielfalt: Die Mendikanten im 13. Jh.

Die sozialen Veränderungen und der wirtschaftliche Kontext für neue Orden
D. Berg, Armut und Geschichte: Geschichte der Bettelorden im hohen und späten Mittelalter, ... 2001.

Neuester Überblick, der die Verflechtungen der Ordensbewegung mit der Stadtentwicklung und den Universitäten behandelt.

Karl Bosl, Armut Christi. Ideal der Mönche und Ketzer. Ideologie der aufsteigenden Gesellschaft vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, München 1981.

Jacques LeGoff, Wucherzins und Höllenqualen: Ökonomie und Religion im Mittelalter, Stuttgart 1988.

Veränderungen im religiösen Denken im hohen Mittelalter

Dominikus und die Predigerbrüder

G. Bedouelle, Dominikus. Von der Kraft des Wortes, Graz 1984.

Franziskus und die Minderbrüder

L. Iriarte, Der Franziskanerorden, Altötting 1984.

Raoul Manselli, Franziskus. Der solidarische Bruder, Freiburg 1989.

Regel und Generalkonstitutionen des Franziskanerordens, Rom 1975.

7.) Das Kloster im späten Mittelalter im 14. u. 15. Jh.

Die Ritterorden: Laienorden mit sozial-caritativem Gepräge

J. Binkowski (Hg.), Erbe und Aufgabe. Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Köln 1981.

G. Bott – U. Arnold (Hgg.), 800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Zusammenarbeit mit der Int. Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, Gütersloh 1990.

A. Demurger, Die Templer. Aufstieg und Untergang 1118-1334, München ²1992.

J. Fleckenstein – M. Hellmann (Hgg.), Die geistlichen Ritterorden Europas, Sigmaringen 1980.

G.T. Lagleder, Die Ordensregel der Johanniter-Malteser: die geistlichen Grundlagen des Johanniter-Malteserordens (mit Edition einer Übersetzung der drei ältesten Regelhandschriften), St. Ottilien 1983.

K. Militzer, Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart 2005.

Neueste Gesamtdarstellung

M. Tümler, Der Deutsche Orden. Von seinem Ursprung bis zur Gegenwart, Münstereifel ⁴1986.

E. Volgger, Die Regeln des Deutschen Ordens in Geschichte und Gegenwart, Lana 1985.

A. Wienand (Hg.), Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden, Köln ²1977.

Die anderen Bettelorden: Augustiner-Eremiten, Karmeliter

Die religiöse Frauenbewegung

Peter Dinzelbacher, Mittelalterliche Frauenmystik, Paderborn 1993.

A. Fößel, Klosterfrauen, Beginen, Ketzerinnen: religiöse Lebensformen von Frauen im Mittelalter, Idstein 2000.

Guter Überblick mit Quellenbeispielen
Helga Unger, Die Beginnen – Martha und Maria sein. Eine Geschichte von Aufbruch und Unterdrückung der Frauen (Teil II), in GuL 81 (2008) 280-298.

Reformzweige und Observanzbewegungen: Die Kapuziner
Kaspar Elm (Hg.), Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, Berlin 1989.

Standardwerk zum Thema

K. Schreiner, Dauer, Niedergang und Erneuerung klösterlicher Observanz im hoch- und spätmittelalterlichen Mönchtum. Krisen, Reform- und
Institutionalisierungsprobleme in der Sicht und Deutung betroffener Zeitgenossen, in:
G. Melville (Hg.), Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und
mittelalterliche Befunde, Köln/Weimar/Wien 1992, 295-342.

8.) Reformation und Mönchtum im 16. Jh.

Der reformatorische Protest gegen das monastische Leben im 16. Jh.
Bernhard Lohse, Mönchtum und Reformation. Luthers Auseinandersetzung mit dem
Mönchsideal des Mittelalters, Göttingen 1963.

Der neue Ordenstyp der Regularkleriker

Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu

Die Klerikerkongregationen: Theatiner, Oratorium des Philipp Neri, die
Lazaristen/Vinzentiner, die Pariser Missionsgesellschaft
W. Seibrich, Gegenreformation als Restauration: Die restaurativen Bemühungen der
alten Orden im Deutschen Reich von 1580 bis 1648 (BGBO 38), Münster 1990.

9.) Das Ordensleben zwischen Barock, Aufklärung und Revolution im 17. u. 18. Jh.

Die neuen Frauengemeinschaften: Die Ursulinen, die Gründung von Mary Ward, die
Vinzentinerinnen

A. Conrad, Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen
Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts, Mainz 1991.

Die Redemptoristen und die Palottiner

Die Auflösung der Gesellschaft Jesu als Vorwegnahme der Säkularisierung

10.) Das Jahrhundert der Ordensgründungen: Wiederherstellung und Erneuerung des Ordenslebens im 19. Jh.

Die Missionsgesellschaften

J. Thaurer, Die Missionen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, Steyl 1931.

Die Schwesternkongregationen

Restauration der alten Orden

Fruentius Renner (Hg.), Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und
Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, 3 Bde., St. Ottilien 1970-1990.
B. Senger (Hg.), Die Beuroner Benediktiner-Kongregation, Beuron 1989.

11. Impulse für das Ordensleben im 20 Jh.

Charles de Foucauld und die Kleinen Schwestern und Brüder Jesu

Neue Formen der Ordensexistenz: Taizé, Säkularinstitute (Apostolische Bewegung von Schönstatt) und Personalprälatur (Opus Dei)

P. Berglar, Opus Dei. Leben und Werk des Gründers Josemaría Escrivá, Köln ³1992.

H. Schützeichel, Opus Dei. Ziele, Anspruch und Einfluss, Düsseldorf 1992.

K. Steigleder, Das Opus Dei. Eine Innenansicht, Einsiedeln 1983.

Roger Schutz, Liebe aller Liebe. Die Quellen von Taizé, Freiburg 1990.

Neue Geistliche Bewegungen

Perspektiven für das „gottgeweihte Leben“ im 3. Jahrtausend

Georg Braulik (Hg.), Herausforderungen der Mönche. Benediktinische Spiritualität heute, Wien 1979.

Anneliese Herzig, „Ordens-Christen“: Theologie des Ordenslebens nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie), Würzburg: Echter Verlag ³1991.

Hauptpunkte der Vorlesung

1.1. Ordensgeschichte als Geschichte der geistlichen Bewegungen:

Vom Sinn und Zweck des Studiums der Ordensgeschichte in der Theologie

Warum Geschichte studieren? - „Ohne Herkunft keine Zukunft!“ „Erfahrung [allein] macht dumm“ Wir brauchen die Reflexion über das, was war. Mit Aldous Huxley ausgedrückt: „We had the experience but we missed its meaning“. Nur reflektierte Erfahrung kann (wenn überhaupt) helfen, ‚aus der Geschichte zu lernen‘.

Sinn und Zweck historischer Auseinandersetzung: Mit offenem Geist und weitem Herzen (*dilatato corde* – Ps; RB) die Welt zu bestehen und das Leben zu meistern
Christlicher Glaube lebt wesentlich aus der Tradierung und Neubewertung seiner zentralen Inhalte und Aussagen. Vergegenwärtigung der Tradition, keineswegs im Sinne bloß musealer Betrachtungsweise, wird in der wissenschaftlichen Theologie vom Fachbereich Kirchengeschichte geleistet. Sie liefert Erkenntnisse, an denen sich Glaubens- und Lebenspraxis messen kann, um zu angepassten, eigenständigen und möglicherweise neuen Formen zu finden. Diese Neuerungen z. B. im christologischen Bekenntnis müssen sich aber vor der Tradition verantworten und dürfen nicht hinter die Ergebnisse von Nicaea oder Chalcedon zurückfallen. Wie die komplexen Lernprozesse in Familie und Gesellschaft zeigen, kann Weitergabe von Werten nur gelingen, wenn Menschen in einem kritisch-konstruktiven Verhältnis zu der Geschichte stehen, aus der sie kommen und in der sie leben. Gleiches gilt von der Weitergabe des christlichen Glaubens- und Lebensmodells bzw. seiner Gemeinschaftsformen. Diese historische Dimensionen werden innerhalb des Theologiestudiums von der Kirchengeschichte und der historischen Theologie erforscht und gegenwärtig gehalten. Die Rückbindung an die Tradition als Ermöglichung von Entwicklung und Freiheit unterstreicht auch die Römische „Instruktion über das Studium der Kirchenväter“ von 1989: „Der lebendigen Überlieferung der Väter folgen, bedeutet nicht, sich an die Vergangenheit als solche zu klammern, vielmehr mit einem Gefühl der Sicherheit und mutigen Freiheit der Linie des Glaubens folgen und sich dabei ständig am Fundament zu orientieren“ (Nr. 22). Einheit und Kontinuität auf der Grundlage dessen, was nach der einflussreichen Formel des Vinzenz von Lérins aus dem Jahr 434 „überall, immer und von allen“ geglaubt wurde (*Communitorium* 2,10), ist nicht historischer Ballast der Theologie, sondern der Fundus für eine lebendige Fortschreibung der christlichen Tradition ins

Heute. Wenn die Kirchengeschichte vermittelt, dass sie Zugänge zu den Quellen und Werkzeuge besitzt, die es ermöglichen Hell und Dunkel in der Kirche nebeneinander stehen zu lassen, die Geschichte der Frauen weder zu vergessen, noch zu verschweigen, tendenziöser Literatur kritisch zu begegnen, ist und bleibt sie für verantwortete Theologie unverzichtbar.

Orden im eigentlichen Sinn sind organisierte Verbände geistlicher Gemeinschaften. Im Kontext der kath. Kirche entstehen sie erst im hohen Mittelalter. Voraus gehen monastische Verbandsbildungen. In der gegenwärtigen kirchlichen Situation fiel in den zurückliegenden Jahren den sog. Neuen geistlichen Bewegungen eine größere Bedeutung zu, Unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. kam ihnen auch kirchenpolitisch eine einflussreiche Rolle zu. Historische Darstellung in kirchengeschichtlichem Kontext = historisch-kritische Methode bezogen auf das Formalobjekt religiöse Gemeinschaften im Kontext der Kirche – angefangen von den Anfängen christlicher Askese in der nachapostolischen Zeit über die monastischen Aufbrüche im 3. bzw. 4. Jh. bis zu den neuen geistlichen Gemeinschaften unserer Tage: Von dem Wüstenvater Antonius Eremita bis zu den Legionären Christi und den Säkularinstituten mitten in der modernen Welt. Christliche Ordensgeschichte – Formalobjekt Gemeinschaften auf der Basis evangelischer Askese.

Geistliche Bewegungen fallen nicht vom Himmel. Sie haben ihre Voraussetzungen in den historischen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit: sozial, politisch, philosophisch und nicht zuletzt sind auch die spezifisch religiösen Strömungen eine entscheidende Voraussetzung, auf die eine Gemeinschaftsgründung „antwortet“. Ordensgründerinnen und Ordensgründer sind also weniger himmlisch motivierte Institutionengründer oder spirituelle Ich-AGs, die Mitstreiter finden, als vielmehr charismatisch/organisatorisch begabte Persönlichkeiten, die auf den Anruf ihrer antworten und dabei eine Gemeinschaft formen.

Eine Vorlesung als historische Überblicksvorlesung über zwei Jahrtausende erfordert eine konzentrierte Darstellung in einem engen zeitlichen Rahmen und damit exemplarische Auswahl. Eine Überblicksvorlesung muss – aus Gründen der Überschaubarkeit – auswählen und gliedern. Es kann also nicht darum gehen, alle einzelnen Ordensgründungen bzw. –gemeinschaften vorzustellen. Es werden die Hauptströmungen dargestellt, wobei der Schwerpunkt auf dem lateinischen Westen

liegt, ohne den Orient bzw. das orthodoxe Mönchtum ganz aus dem Auge zu verlieren.

Die Vorlesung möchte die Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit des asketischen Ideals über die Jahrhunderte aufzeigen – Leben für Gott im Streben nach persönlicher Vervollkommnung in der konkreten Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern im Dienst für Kirche und Welt. Dieses in der Spätantike ich ausdifferenzierende Ideal hat sich in unterschiedlicher Vitalität bis in die Postmoderne durchgehalten. Die je verschiedene Welt- und Kirchenzeit griff immer wieder über die noch so abgeschlossenen Klausurbezirke und forderte bzw. förderte das ihr gemäße klösterliche Leben. Die Anstöße großer Gründerpersönlichkeiten sind dabei nicht außer acht zu lassen. Doch die Intentionen eines Franziskus von Assisi oder eines Don Giovanni Bosco sind ihrer jeweiligen Zeit verbunden und ihre Gründungen sind letztlich nur aus ihr heraus zu erklären: Franziskus ist Zeitzeuge der hochmittelalterlichen Armutsbewegung, während Don Bosco im 19. Jh. mit den sozialen Folgen der Industrialisierung konfrontiert war. Beide gründeten Ordensgemeinschaften und aktualisieren das Ideal der Nachfolge in ganz unterschiedlicher Form. Ihre Intention muss sich mit der Realität ihrer Zeit verbinden und ihr Werk bleibt in jedem Fall eine zeitbedingte Verwirklichung des alten asketischen Ordensideals in unterschiedlicher Form.

Die Theologie der Gemeinschaften – Impulse des Vaticanum II und neue geistliche Bewegungen

Ordensgeschichte. Orden nicht verstanden im Sinne einer kirchenrechtlichen Definition.

CIC: Institute des gottgeweihten Lebens (*vita consecrata* anstelle des Standesbegriffs: *Status perfectionis*). Ordensstand abgegrenzt gegen Kleriker- und Laienstand.

Kanonistischer Versuch die Vielheit zu umschreiben. Im CIC von 1983 sicher verbesserungsfähig.

Konstitutives Element für das Ordensleben ist die auf Dauer angelegte christliche Lebensform, die von den evangelischen Räten bestimmt und in den drei klassischen Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams konkret erfasst wird.

Welche Ordensgemeinschaften kennen Sie? ...

Verschiedenste Ordensformen: Mönchtum, Bettelorden, Kongregationen, Säkularinstitute, Einsiedler, Reglarkanoniker, Regularkleriker

Zusammenfassung in : K.S. Frank, Art.. Orden, Ordensstand, in : LThK 7 (31998) 1090-1100.

Askese in der antiken Welt: Die philosophischen Voraussetzungen

Die Anfänge eines christlichen Ordensideals gründen in der asketischen Bewegung der Spätantike. Reflexe davon finden sich in der neutestamentlichen Literatur.

Stichworte: Johannes der Täufer oder die Essener.

Die Jesusüberlieferung des NT spiegelt ein religiöses Umfeld, das u.a. auch deutlich asketisch motiviert ist. Auch wenn die Aussagen des NT nicht auf eine umfassend asketische Daseinsweise wie ein Ordensleben drängen, so enthalten sie doch Forderungen, die eine asketische Auslegung nahe legen. Dazu gehört die Botschaft von der Vergänglichkeit dieser Welt, die alle anderen irdischen Werte relativiert: Der Christ gebraucht diese Welt, als gebrauche er sie nicht (1 Kor 7,31). Dazu kommen die ernststen Nachfolgerufe Jesu, denen durchaus eine asketische Dimension anhaftet. Grundlegend werden die Worte Jesu, die eine radikale Nachfolge und die Teilnahme an seiner prophetischen Wanderexistenz einfordern (Mt 8,18-22; Lk 9,57-60; Mt 10,1-16 par.). Dazu kommt die Empfehlung/Forderung einer ehelosen Existenz „um des Himmelreiches willen“ (Mt 19,2), das vor allem Paulus durch seine Missionspredigt in den christlichen Gemeinden verbreitet (1Kor 7). Die christliche Missionsbewegung der frühesten noch apostolischen Zeit verbreitet das Ideal des Wanderasketismus. Verkündiger sind umherziehende arm und unter dem Verzicht auf Familie lebende Prediger (Didache 11-12). Auch in den Gemeinden lebten ebenfalls Frauen und Männer ehelos: *virgines utriusque sexus* (Ignatius, Ad Smyrn. 13,1). Die „Enthaltsamen“ wurden dort respektiert und erhielten Ansehen religiöser Ernsthaftigkeit.

Jeder Christ ist auf den Weg der Nachfolge gerufen, aber das bedeutet keineswegs, dass er deswegen selbst zum Asketen werden muss. Jesus selbst lebte ehelos, hat aber diese Lebensform seinen Jüngern nicht als verbindliche Norm auferlegt. Er verzichtete darüber hinaus auf die Sicherung seines Lebensunterhaltes durch regelmäßige Arbeit oder eigenen Besitz und hat die unabhängige Armut als

besonderen Wert erachtet. Jesus zum reichen Jüngling: „Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe, was du hast ...“. Dennoch ließen Jesus und seine Jünger sich von reichen Freunden und Gönnerinnen das zum Leben notwendige geben und Jesus hat keineswegs von allen in seiner Nachfolge materielle Armut gefordert.

Das Leben Jesu wurde als asketisches Vorbild gedeutet und verstanden.

Die Welt in der sich die christliche Missionspredigt ausbreitete, war asketisch geprägt. In diesem ausgesprochen askesefreundlichen Milieu wurde die jesuanische Botschaft des Gottesreiches auch asketisch verstanden und verkündet. Die ersten Christen wollten in ihrer religiösen Praxis keineswegs hinter den Formen nichtchristlicher Askese zurückstehen. Konkurrenzverhältnis

Die Botschaft Jesu und der Frühen Kirche ist sicher durch die spätjüdische **Bewegung der Apokalyptik** asketisch beeinflusst und geprägt. Die drängende Hoffnung auf das unmittelbare Hereinbrechen des „kommenden Äon“, des Endes der Zeit führte zu einer Haltung, die mit asketischer Leistung verbunden war. Der starke Dualismus zwischen den anbrechenden Reich des Lichts und dem Reich des Dunkels bestärkte asketische Tendenzen. Zur Zeit Jesu ist der Einfluss diverser jüdischer apokalyptischer Bewegungen nachweisbar. Die bedeutendste Gruppe bilden die **Essener**, deren Heilserwartung durch die spektakulären Funde von Qumran bekannt sind. Im Selbstverständnis dieser Gruppe stellten sie sich den „heiligen Rest“ Israels dar, der durch Bemühen um persönliche Reinheit das endzeitliche Gottesvolk repräsentiert. Die asketische Praxis führt hier auch zur Gemeinschaftsbildung und Absonderung von den übrigen Frommen.

Über eine weitere einflussreiche asketische Gruppe sind wir durch den hellenistisch geprägten Philo von Alexandrien informiert. Er berichtet in seiner Schrift *De vita contemplativa* von der jüdischen Gruppe der **Therapeuten**, die gemeinschaftlich die wahre Schau (theoria – contemplatio) suchen und dazu in abgeschlossener Gemeinschaft asketisch leben: „Die Tafel bleibt rein vom Fleisch, sie bietet statt dessen Brot als Nahrung, als Zukost Salz, dem bisweilen Hysop als Gewürz beigegeben wird, um den Feinschmeckern unter ihnen zu genügen. Die aufrechte Vernunft nämlich rät ihnen, in Nüchternheit zu leben, wie sie den Priestern rät, in Nüchternheit zu opfern. Wein ist nämlich ein Gift, das Tollheit erzeugt, köstliche Leckerbissen aber reizen das unersättliche Geschöpf zur Begierde.“ (De vita contemplativa 73f).

Die knappe Schilderung liest sich wie eine Beschreibung des christlichen Mönchsideals. Bei Philo verbinden sich alttestamentliches Gedankengut mit hellenistischer Philosophie. Diese Vorleistungen werden von den Meistern der christlichen Vollkommenheitslehre ohne jede Schwierigkeit vereinnahmt und eigenständig weitergeführt. **Die asketische Theorie und Praxis des Judentums sind ganz selbstverständlich in die Ausbildung eines christlichen Vollkommenheitsideals eingeflossen.** Gleiches lässt sich von diversen philosophischen Zeitströmungen des Hellenismus sagen.

Wichtige philosophische Impulse gehen von der antiken populärphilosophischen Rezeption des Axioms der **Pythagoräer** aus, der Leib sei das Gefängnis der Seele. Grundlegend wird die dualistische Ansicht: Die Seele muss aus dem Gefängnis des Leibes befreit werden.

Plato und Platonismus: Die Seele gehört gar nicht dieser Welt an. Ihre Heimat ist die unvergängliche Welt der Ideen. Dahin soll sie zurückkehren. Platos Gesamtlehre und Anthropologie zielen letztlich auf eine asketische Praxis.

Einen weiteren entscheidenden Baustein für die Ausformung eines christlichen Askeseideals lieferte die populäre Philosophie der **Stoa**. Askese wird dort geübt, um sich von Scheinübeln zu befreien und das Ideal der a-patheia, der vollkommenen Leidenschaftslosigkeit zu erreichen. Nur das Freisein von Begierden führt in der stoischen Konzeption eudaimonia.

Christliche Askese hat von Anfang an neben den jüdischen und den philosophischen Einflüssen ihr eigenes Motivfeld. Im Spektrum der asketischen Motive innerhalb des Christentums stand die Reich-Gottes-Botschaft und die Nachfolge Jesu an erster Stelle. Freilich wurde deshalb die Gestalt Jesu immer stärker durch eine asketische Brille gesehen. Im 3. Jh. wuchs vor allem in den Stadtgemeinden die Zahl der enthaltsam Lebenden v.a. Frauen stark an.

Die sich bildenden christlichen Gemeinden leben in einer asketischen Grundstimmung in fruchtbarer Assoziation und Assimilation, aber auch in kritischer Dissoziation mit den (populär)philosophischen Stimmungen und Strömungen und der Bewegung der Gnosis.

Es waren die philosophischen Schulen und die populärphilosophischen Strömungen, die den Begriff der Askese aus dem Umfeld der handwerklichen Fertigkeit und sportlichen Ertüchtigung auf das Feld der menschlichen Vervollkommnung gezogen haben. Übung der Tugend ist ein Anliegen der Askese. Grunddaten sind:

- Einschränkung der Ernährung
- Zurückhaltung bei materiellem Besitz
- Beherrschung der Triebe, besonders des Geschlechtstriebes bis hin zur völligen sexuellen Enthaltsamkeit.

Zusammenfassung:

Geschichte (allein) macht dumm: „We had the experience but we missed ist meaning“ (Huxley) – Es bedarf der Reflexion, damit historische Kenntnis den Horizont erweitert.

Ordensgeschichte: Orden bzw. deren Gründerinnen und Gründer fallen (für den Historiker) nicht vom Himmel. Die Reich-Gottespredigt Jesu und die Wanderpredigt der apostolischen Zeit ist nicht eine Individualbotschaft, sondern eine Sammlungsbewegung. Religiöse Bewegungen sind der Ursprung für Ordensentwicklung.

2.) Mönchtum als „Gegenkultur“ – Die Anfänge im Orient im 3./4. Jahrhundert

Prämonastische Askese und die Entstehung des Mönchtums

Die Ursprünge des Mönchtums reichen weit in die vorkonstantinische Zeit zurück. Quellenbelege, die auf spezifische zeit- und ortsbedingte Ursachen Rückschlüsse erlauben, gibt es nicht.

Die Wurzeln liegen in der frühchristlichen asketischen Praxis, die zunächst innergemeindlich als Konsequenz auf den jesuanischen Umkehrruf in den christlichen Gemeinschaften und Familien praktiziert wurde. Apostolische Wanderpredigt und Wanderapostel waren Multiplikatoren der asketisch interpretierten Nachfolge. Das Ideal der Jungfräulichkeit wird verherrlicht. In der Jungfräulichkeit sieht man die Absicht Gottes mit dem Menschen und seiner Vollendung am reinsten verwirklicht: „Was wir einst sein werden, das seid ihr Jungfrauen jetzt schon. Ihr besitzt jetzt schon die Herrlichkeit der Auferstehung. Solange ihr keusch und jungfräulich bleibt, seid ihr den Engeln Gottes gleich.“ (Cyprian von Karthago, De habitu virginum 3). Ab einem bestimmten Moment drängt das asketische Milieu über die Gemeinde hinaus. Wie kam es dazu?

Als Wiege des christlichen Mönchtums als außergemeindlicher asketischer Bewegung gilt Ägypten. Entlang des Nils war die Kirche als erste Volkskirche geworden. Das führte zum Wandel des ekklesiologischen Selbstverständnisses: Eine „Kirche der Heiligen“ wurde zur „heiligen Kirche“. Hier verließen vermutlich in der Mitte des 3. Jhts. einzelne Christen ihre Gemeinden, um in einer von Askese geprägten Sonderwelt zu leben. Recht früh dürften auch in Syrien Anfänge der monastischen Lebensweise zu datieren sein. Palästina war gleichermaßen Einflüssen aus Syrien und Ägypten ausgesetzt und an den heiligen Stätten sammelten sich Pilger und Asketen. Im letzten Drittel des 4. Jhts. gründeten römische Asketen hier Klöster. Im 4. Jht. werden dann auch in Kleinasien Mönche in Quellen erwähnt.

Konstitutiv für das Mönchtum war der Auszug aus den gemeindlichen Strukturen, der keineswegs überall und in gleicher Weise vollzogen wurde. Nach den ersten Versuchen in verschiedenen Gebieten des Orient entstand eine Bewegung, die im 4. Jht. die ganze Kirche erfasste. Die Gründe dieser Entwicklung werden bis heute kontrovers diskutiert. Monokausale Erklärungen können dem vielschichtigen Prozess nicht gerecht werden. Ein Bündel aus verschiedenen individuellen, kirchlichen, politischen und ökonomischen Gründen mag zusammengewirkt haben: Sorge um das eigene Heil im Kontrast zu einer verwässerten Gemeindeethik; Bewahrung der asketischen Freiheit gegenüber den Ansprüchen einer organisierten Gemeinde; Flucht vor wirtschaftlicher Not; Mentalität der Verweigerung angesichts der Destabilisierung und des Niedergangs im Imperium Romanum. Legitimiert wurde die monastische Askese durch die Nachfolge Christi, die jetzt von einem konsequenten asketischen Evangelismus besetzt wurde.

Mehrere Gestalten sind zur Leitfigur des östlichen Mönchtums geworden: Antonius wird als der Urvater der monastischen Bewegung in eremitischer Prägung stilisiert. Seine Vita steht am Anfang der monastischen Literatur.

Anachoresis – Rückzug

Eremos – Einöde, Wüste nicht im geologischen Sinn, sondern unbewohntes Land.

Monachos – der allein Lebende

Die Vita Antonii hat diese Begriffe symbolisch aufgeladen. Der „Mythos der Wüste war eine der dauerhaftesten Schöpfungen der Spätantike“ (P. Brown, Die Keuschheit der Engel, 1991, 229). Wüste wurde zum Begriff einer Gegenwelt, einer Alternative zum Leben in den Städten und Dorfgemeinschaften. Später schuf man durch

Klausurmauern künstliche Wüsten ... Einsamkeit und Abgeschiedenheit sollte die Freiheit und Autarkie (auf Gott allein sich verlassen) des Mönchs sichern. Antonius musste aber bald feststellen, dass die Wüste nicht einsam war. Er wurde dort nicht von Menschen aus Fleisch und Blut heimgesucht, sondern vom Teufel und Dämonen versucht. Doch der Asket bleibt standhaft. Der Teufel ist machtlos gegenüber einem Asketen, der auf Gott vertraut und sich durch asketische Praxis wappnet.

Anachorese: Antonius und Pachomius

Zwei Wege mönchischen Lebens: Einsamkeit und Gemeinschaft

Antonius war keineswegs der erste, der aus den Strukturen kirchlichen Lebens auszog, aber seine Vita wurde zum Maßstab gebenden literarischen Modell, das einen ungeheuren Erfolg verbuchen konnte: Eine Propagandaschrift und ein antiker Bestseller! Entstanden wohl kurz nach dem Tod des Protagonisten um 356 – Autor Athanasius von Alexandrien. Er hat den vielen Mythen der Antike den Mythos des Mönchtums hinzugefügt. Die Schrift hatte eine ungeheure Wirkung und löste eine beachtliche eremitorische Begeisterung und Bewegung aus.

Freiheit durch Besitzlosigkeit: Lektüre von Vita Antonii 2

Personalausweis für Antonius der Einsiedler, der Abt, der Große

um 251 in Mittelägypten als Sohn wohlhabender Eltern, eine Schwester. Nach deren Tod übernahm er mit etwa 18 Jahren die Sorge für seine jüngere Schwester. Fasst den radikalen Entschluss sich der Askese zu widmen und übergibt seine Schwester asketisch lebenden Frauen. Lebt in Entsagung in der Nähe seines Heimatdorfes; danach in einer Grabanlage; danach verschloss er sich in einer verlassenen Verteidigungsanlage in der Wüste, wo er viele Kämpfe mit Dämonen bestand und schließlich auf einem einsamen Berg, wo er zu immer größerer Vollkommenheit emporstieg. Wundertäter, rechtgläubiger = antiarianischer Theologe und „theios aner - göttlicher Mensch“.

Stichworte zur Biographie des Antonius

Freiheit durch Besitzlosigkeit und Rückzug in die Wüste

Kampf gegen die Dämonen

Individualität-Innerlichkeit-Sündenbewußtsein

Mönchtum als tägliches unblutiges Martyrium

Antonius als Wundertäter

Respekt gegenüber der Hierarchie und Kampf gegen die Häresie des Arianismus

Antonius der Ungebildete und Weisheit des Herzens

Pachomius – Begründer des Koinobitentums (koinos bios)

Personalausweis des Pachomius: * um 290/292 in Oberägypten südl. von Theben - + 346 oder 347

So wie Antonius zur Symbolfigur des Eremitenlebens wurde, so steht Pachomius für den Beginn des gemeinschaftlichen Klosterlebens. Koinos bios – gemeinsames Leben.

Der mit 20 Jahren vom römischen Militär zwangsrekrutierte Pachom musste mit seiner Truppe zu Schiff auf dem Nil vor Anker gehen und wurde von Christen gepflegt – erster Kontakt mit der neuen Religion. 313 wurde er wohl aus dem Heer entlassen und trat einer christl. Gemeinde in Mittelägypten bei, wo er schließlich getauft wurde. Schüler eines Anachoreten Palamon. Eines Tages, so erzählt die Vita, wanderte Pachomius durch die Wüste. Dabei kam er um 320-25 in die Nähe eines verlassenen Dorfes Tabannese. Dort erhielt er die himmlische Weisung: „Bleibe hier und baue ein monasterion, denn viele werden zu dir kommen, um Mönch zu werden.“ Als sich dann das Zusammenleben schwieriger gestaltete, gab Pachomius seiner Gemeinschaft feste Regeln. Wer sie nicht einhielt wurde entlassen. Pachom hatte eine Institution geschaffen, die das gesamte Mönchtum prägen sollte. In Ägypten ist um 323/325 die erste Klosterregel entstanden. Sie trägt einen pragmatischen d.h. unsystematischen Charakter. Die Regel ist aus alltäglichen Anordnungen für das alltägliche Leben entstanden und regelt das Leben der Mönche: Tagesablauf, Tischgemeinschaft, Liturgie, Gebet, hierarchische Struktur, Lebensunterhalt, Arbeit ...

Eigenart des pachomian. Klosters: Es ist als Verband konzipiert. Koinonia-gemeinschaftlicher Verband. Zentralkloster wurde die zweite Gründung Pbow (Pabau). Noch zu Lebzeiten des Pachomius gehörten diesem Klosterverband bis zu 7000 bis 9000 Asketinnen und Asketen an.

Der Beginn des koinobitischen (durch das gemeinsame Leben charakterisierte) Mönchtums ist um 320/325 in Tabennisi (unweit von Theben in Südägypten) zu verorten. Hintergrund ist nicht die prinzipielle Ablehnung der Anachorese, wohl aber die Erkenntnis ihrer Gefahren. Nur wenige können ein Leben der Einsamkeit bestehen. Nicht selten ist menschliche Verkümmern und Egozentrik die Folge. Später konkretisiert sich diese Sicht in dem Grundsatz: Nur wer gelernt hat, mit seinen Mitmenschen auszukommen, kann mit der Einsamkeit zurechtkommen.

Durch Pachom entsteht ein neues Mönchtum und das maßstabgebende Ideal monastischen Lebens überhaupt. Auch die Anachoreten konnten nicht ohne irgendeine Form des gemeinschaftlichen Lebens auskommen. Jetzt wird die Gemeinschaft selbst zum Ziel des monastischen Lebens und nicht bloß Hilfe und Unterstützung. Ideal wird das Zusammenleben der Jerusalemer Urgemeinde als „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4, 32).

Das gemeinsame Leben wird jetzt bestimmt durch eine REGEL. Die Pachomiusregel ist uns vollständig nur in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus überliefert.

Der Text gibt ein Bild des klösterlichen Lebens bei Pachomius.

Nicht ein Haus – eher eine Klosterstadt. Mit einer Klausurmauer umgeben und einer Pforte, die den Kontakt zur Welt regelt. Die Mönche sind zu manueller Arbeit verpflichtet und wohnen als Handwerkergruppen in einzelnen Häusern. Durch die Arbeit wird der Lebensunterhalt gesichert.

Eintritt geschieht über die Pforte. Wer der Welt entsagen will und der Schar der Mönche angehören will, meldet sich beim Pförtner. Probeweise lebt er im Pfortenhaus (Noviziat). Der Pförtner wird der Novizenmeister. Wenn der Kandidat in den Kreis der Brüder nach einiger Zeit eingeführt wird, erhält er das einheitliche Mönchsgewand (gemeinsame Tracht - Ordenskleid).

Zentrum des gemeinsamen Lebens ist bei Pachom die Tischgemeinschaft. Die Verpflegung ist großzügig. Alle drei Tage sogar Süßigkeiten zum Mitnehmen!

Aus der Tischgemeinschaft folgt die Gebetsgemeinschaft. Morgens und abends finden Gebetsgottesdienste statt (Psalmen und deren Meditation, Ruminatio).

Eucharistie nur samstags und sonntags und zunächst in der Dorfkirche. Kloster hält Distanz zu Priestern. Die Einheit und Gleichheit aller in Stand und Tracht ist wichtiger.

Bei Pachom bedeutet Mönchsein, leben aus und mit der Schrift. Alle sollen Lesen lernen.

Im pachomianischen Mönchtum finden sich alle wesentlichen Elemente des monastisch-klösterlichen Lebens: Gemeinsames Gebet, Handarbeit und Geistliche Lesung. Hinzu kommt die strikte, regulierte *Vita communis*. Dieser Übergang vom anachoretischen zum koinobitischen Ideal hatte einschneidende Konsequenzen für die Ausgestaltung des christl. Ordensideals. Gemeinschaftsstrukturen sind nicht mehr Hilfe für die Vervollkommnung des Einzelnen, sondern die Koinonia selbst ist das Ziel.

Geregelt wird die persönliche Armut: Gütergemeinschaft.

Besondere Bedeutung erhält der Gehorsam. Der Ursprung liegt bei den Anachoreten (Abba dos moi rema) wird aber in der Gemeinschaft für das gesamte Leben wichtig: sozialer Leitungsgehorsam gegen Führungsgehorsam.

Leitungsgehorsam raucht ein institutionalisiertes Leitungsamt: Abt als Klosteroberer.

Basilius von Caesarea und die östliche Klostertradition

Basilius von Caesarea (der Große) ist vor allem durch seine vielen Briefe bekannt.

*329/330 - + 1.1.379 als Bischof von Cäsarea): Herkunft vornehme Familie und gebildetes christliches Milieu. Origenische Frömmigkeit. Beide Brüder (Gregor v. Nyssa und Petros v. Sebaste) werden Bischöfe, die Schwester Makrina wählt das asketisch-ehelose Leben. Anspruchsvolle Studien und Ausbildung u. a. auch in Athen. Rhetor in seiner Heimatstadt. Er gab Rhetorenlafbahn auf und schloss sich den asketischen Kreisen und Idealen des Eustathios von Sebaste an und wurde Mönch auf einem abgelegenen Landgut.

Nach seiner Taufe bereiste er die Mönchslandschaften des Orient (Ägypten, Palästina, Mesopotamien), um die berühmtesten Einsiedler und Mönchssiedlungen zu besuchen (monastische Bildungsreise). Danach verteilte er seine persönl. Güter an die Armen und zog sich in die Einsamkeit zurück (362-65). Er gründete eine kleine Asketengemeinschaft. Dort befasste er sich mit Origenes und stellte unsystematisch erste Ordensregeln zusammen. Er wurde immer wieder in die Kirchenpolitik zurückgeholt (u.a. durch seinen Freund Gregor v. Nazianz), empfing die Priesterweihe. 368 Hungersnot in Kappadokien: Energische Hilfsmassnahmen durch Basilius für die Notleidenden – 370 Bischof: Metropolit der Provinz Kappadokien und Exarch von Pontos.

Basilius verfasst Größere und kurze Mönchsregeln: Kleines und großes Asketikon. Aus Antworten auf Anfragen von Mönchen bzw. auf konkrete Fragen des klösterlichen Alltags.

Basilius gilt als Vater des östlichen Mönchtums; doch war er nicht der Begründer.

Orientalisches Mönchtum

Die mönchische Bewegung verbreitet sich im gesamten Orient: asketische Bewegung ist *en vogue* im 3. und 4. Jh. Besonders im syrischen Bereich kommt es zuweilen zu bizarren bis schrillen Formen, von denen Theodoret von Kyros berichtet (Säulensteher, Ketten tragende Mönche ...).

3.) Anfänge des westlichen Mönchtums im 4. - 6. Jh.

3.1 Hieronymus, Ambrosius und Augustin: Das Mönchtum vor den Herausforderungen des Studiums, der Stadt und der Pastoral

Im alten Streit, ob das abendländische Mönchtum ein eigenes Gewächs der Kirche des Westens oder nur ein Ableger aus dem Orient sei, kann man nur mit einem Sowohl-als-auch antworten. Nachweisbar sind – jedoch parallel zu den Entwicklungen im Osten - eigenständige Aufbrüche asketischen Lebens, besonders in der Art des innergemeindlichen Familienasketismus. Bei der Gestaltwerdung eines lateinischen Mönchtums hatten die Einflüsse aus dem Osten vor allem Vorbildcharakter. Einflussreich war die literarische Propaganda (rasche Übersetzung der monastischen Programmschrift der Vita Antonii oder auch der Pachomiusregeln). Ablegerthese insofern wahr, als das ältere orientalische eine wichtige Vorbildfunktion ausübte, aber durchaus eigenen Ansätze besaß. Mönchtum war nie ein einheitliches Phänomen, es gab vielmehr unterschiedliche Mönchslandschaften mit einer immer eigenen Verwirklichung des monastischen Lebensideals. Der Übergang von der vormonastischen zur eigentlich klösterlichen Askese ist im Westen in der 2. Hälfte des 4. Jhts. anzusetzen. Erste Spuren zeigen sich in Gallien mit der herausragenden Gestalt des Martin von Tours. Gleichzeitig ist die monastische Bewegung auch in Italien nachweisbar, wo sie durch die Kirchenlehrer Hieronymus und Ambrosius einflussreiche Förderer fand. Die zukunftssträchtigsten Konzepte entwickelten Augustinus und später Benedikt bzw. die sog. Regula Benedicti. Gegenüber dem Osten zeigen sich im Westen einige Besonderheiten: Förderer der Mönchsbeziehung kommen vor allem aus der Aristokratie. Eintritt ins Kloster wurde sozialer Aufstieg. Ferner geraten die Klöster in das Interesse der Bischöfe, was eine festere Bindung zwischen Mönchen und Kirche zur Folge hat (Eremitorium spielt nie eine große Rolle).

Ein wichtiger Faktor für die Ausbreitung des Mönchsideals war das stark am östlichen Vorbild orientierte Wanderasketentum, das in seinen teilweise bizarren Formen nicht überall kirchliche bzw. auch gesellschaftliche Anerkennung finden konnte (vgl. die bissige literarische Satire des Hieronymus: Ep. 22,14; 27-29; 34). Die kirchliche Einordnung bzw. Domestizierung war eine wichtige Aufgabe, die in der und von der westlichen Kirche nach und nach geleistet wurde. Reibungsloser konnte

der weit verbreitete Familienasketismus, der vor allem von Frauen praktiziert wurde, zur kirchlich anerkannten und organisierten Mönchsaskese geführt werden. Wichtiger Lehrmeister auf diesem Gebiet war **Hieronymus**. Während seiner römischen Jahre (382-384) kümmerte er sich um asketische Damenzirkel. Zentrum dieser Kreise war das Haus der aristokratischen Witwe Marcella auf dem Aventin. Hieronymus gab den asketisch interessierten bzw. lebenden Frauen geistliche Weisung und biblischen Unterricht. Er wies damit den Weg für die im abendländischen Mönchtum selbstverständliche Verbindung von Askese und intellektueller Auseinandersetzung ausgehend vom Schriftstudium.

Es entstanden verschiedene klösterliche Lebensmodelle: Die klösterliche Niederlassung auf dem Land, zumeist auf dem Landsitz reicher Familien mit der verkörperten Idealisierung der *vita rusticana* (Landkloster. Marcella). Dazu kam die Umwandlung von Stadtpalästen zu Klöstern und damit die Schaffung einer „künstlichen Wüste“ mitten in der Stadt (Stadtkloster). Dieser Typ des Stadtklosters wurde von den römischen Bischöfen aufgegriffen und zu einem neuen Typ erweitert: die monastische Gemeinschaft wurde in den Dienst eines bestimmten Gotteshauses gestellt (Basilikakloster. Beispiel das Kloster des Paulinus von Nola am Grab des Märtyrers Felix 395). In Vercelli gründete Bischof Eusebius (+ 370) ein Klerikerkloster, wo Seelsorge und asketischen Lebensart zum ersten Mal in der Kirchengeschichte miteinander verbunden wurden (Klerikerkloster).

Unter **Ambrosius von Mailand** wurde seine Bischofsstadt und Umgebung zu einem wichtigen Zentrum monastischen Lebens mit mehreren Klöstern. Ambrosius wurde vermutlich 333/34 in vornehmster römischer Familie in Trier geboren. Nach dem Tod des Vaters als Prätorialpräfekt Galliens zog die Mutter nach Rom. Als Ambrosius ca. 20 Jahre alt war (seine Vita beschreibt ihn als *adolescens*) erhielt seine Schwester in einer öffentlichen Feier durch Papst Liberius den Jungfrauenschleier, um dann in asketischer Zurückgezogenheit bei der Familie zu leben. Ambrosius wurde röm. Beamter und kam nach verschiedenen Stationen als Statthalter der Provinz Aemilia Liguria in die Kaiserresidenz Mailand. 374 wurde er Bischof dieser Stadt. +397. Als Bischof wirkte Ambrosius nicht nur politisch und kirchenpolitisch, er förderte engagiert das asketische Leben von Jungfrauen: *De virginis velandis*. In seiner Schrift *De viduis* fordert er die Witwen auf, nicht wieder zu heiraten und ihre

Lebensform geistlich fruchtbar zu machen durch Gebet in der Gemeinde und Werke der Nächstenliebe.

Augustinus von Hippo ist die zentrale Figur der nordafrikanischen Mönchslandschaften und in seiner wirkungsgeschichtlichen Bedeutung für das ganze Abendland von weitreichendem Einfluss. Das augustinische Mönchtum ist Frucht seiner geistlichen Entwicklung und seiner persönlichen Lebenserfahrungen, die sich in den Confessiones widerspiegeln. Am Anfang seines Bekehrungswegs stand die Begegnung mit der Vita Antonii (Conf. VIII 6). Typisch für Augustin und sein Konzept asketischen Lebens ist die Verbindung von Rückzug in die Einsamkeit und Dialog mit Freunden. Die vita philosophica wird mit der monastica verbunden (vgl. Cassiciacum Winter 386/7). Dieses Lebensmodell wird nach seiner Rückkehr nach Nordafrika fortgesetzt – auch nach seiner Priesterweihe 390 und sogar nach seiner Bischofsweihe 398.

Theologisches Leitbild für die Verbindung von klösterlicher Existenz und pastoralem Einsatz in Gemeinschaft ist das Ideal von Apg 4,32-35.

Augustin verfasst keine eigentliche Mönchsregel, seine monastischen Texte versuchen das klösterliche Leben zu regulieren.

Ordo monasterii

Praeceptum und

Epistula 211, in der das Praeceptum für eine Frauengemeinschaft adaptiert wird.

3.2 Das gallische Mönchtum: Die Insel von Lérins, Johannes Cassian und Martin von Tours

Die führende und einflussreichste Persönlichkeit der gallischen Mönchslandschaft ist Martin von Tours, vor allem durch seine geniale Biographie von Sulpicius Severus. Er gründet das Missionskloster Ligugé und engagiert sich als Mönchsbischof missionarisch. Auch bei Martin verbinden sich monastisches Leben und Missionseinsatz. Es entsteht auch hier – ähnlich wie bei Augustin – die für das abendländische Mönchtum bezeichnende Verbindung von weltentsagender Askese und kirchlicher Seelsorge.

Ein weiteres Mönchszenentrum mit Strahlkraft ist das Inselkloster Lérins, das von Honoratus zwischen 405 und 410 an der Cote d'Azur gegründet wird. Die Mönche entstammen der gallorömischen Adelsschicht und werden Bischöfe in Südfrankreich. Der wichtigste Autor, der im gallischen Raum wirkt ist Johannes Cassian, der sich in Marseille niederließ (+430/35). Johannes Cassian war in Bethlehem Mönch geworden und hatte sich längere Zeit bei den ägyptischen Eremiten aufgehalten. Als Priester kam er nach Südfrankreich, wo er durch seine Schriften zum großen Theoretiker des Rhonemönchtums wurde. In seinen Schriften *De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis* und in den *XXIV Conlationes Patrum* legt Cassian ein umfangreiches Programm mönchischen Brauchtums vor und vermittelt die Weisheit des Ostens. Später kommen in Gallien noch die monastischen Zentren der iroschottischen Missionare hinzu.

Bis zum 6. Jahrhundert hatte das Mönchtum in Ost und West seinen Siegeszug als feste kirchliche Institution vollendet. Als Gründe für den überraschend schnellen Vorgang der Verbreitung und der weitgehenden Akzeptanz des Mönchtums im Westen lassen sich festhalten:

1. Die Bejahung und bereitwillige Übernahme des asketischen Lebensideals in weiten Kreisen der römischen Aristokratie. Der klassische *secessus in villam* wird zum *recessus in monasterium*. Dazu kommt im Zeitalter der Völkerwanderung der Verfall der antiken Zivilisation und damit das Fehlen einer innerweltlichen Zukunftsperspektive, was eine nicht zu unterschätzende Rolle für die oberen Schichten der Bevölkerung gespielt hat.
2. Die enge Verbindung von Bischof und Kloster, die eine monastische Aktivität der Bischöfe in ihren Diözesen und eine kirchliche Sozialisation der Mönche forderte und förderte. Durch das Mönchtum blieb die Radikalität des Christlichen in der Kirche lebendig, wurde die allzu große Anpassung einer Volkskirche an die Welt durchbrochen. Mönche setzten die geistlicheren und missionarischeren Akzente.
3. Die allzu rasch vollzogen Christianisierung des Imperium Romanum brauchte eine Zeit des Nachreifens und der Intensivierung: Der Begriff „*conversio*“ änderte vom 4. bis zum 6. Jh. seine Bedeutung: Was zuerst die Bekehrung zum Christentum bezeichnete wurde jetzt zum Terminus technicus für den Klostereintritt. Zunehmend war nur noch der Mönch Christ im Vollsinn. Galt im 4. Jh. die *militia Christi* für alle Getauften, so waren im 6. Jh. die Mönche

ausschließlich milites Christi bzw. Geistliche im Gegensatz zu den Weltmenschen, den saeculares. Nach Cassian lebt man im Kloster nach dem Evangelium, während die Weltmenschen weiter unter dem Gesetz blieben. Mönchsprofess wurde zweite Taufe, eigentliche Christwerdung.

3.3. Die Völkerwanderung und die Klostersiedlung Cassiodors
(Wurde nicht ausführlich gelesen, nur erwähnt)

3.4. Benedikt und seine „Regula Monachorum“: Gregor und der Magister

Nur eine der vielen Mönchsregeln der Spätantike stieg zu wahrhaft abendländischer Bedeutung auf: die Regula Monachorum, die Benedikt von Nursia (* um 480/490 - + um 547) zugeschrieben wird. Darüber berichtet Gregor geschichtsträchtig in seinen Dialogen: „Inmitten der vielen Wunder, durch die der Mann Gottes in der Welt glänzte, leuchtete er auch ganz besonders durch das Wort seiner Lehre hervor. Denn er hat eine Regel für Mönche verfasst, einzigartig in weiser Mäßigung (discretio), lichtvoll in der Darstellung. Wer sein Leben und seinen Wandel genauer kennen lernen will, der findet in den Vorschriften dieser Regel alles, was er als Lehrmeister vorgelebt hat. Denn der Heilige konnte nicht anders lehren, als er gelebt hat.“ (Dial. 2, 36).

Wer war dieser Benedictus?: Benedikt entstammte einer bürgerlichen Familie aus der Provinz Nursia im Sabinerland. Um 500 Studienaufenthalt in Rom und Rückzug aus der Welt erschüttert durch die Gefahren des sittenlosen Treibens in der Stadt. Zunächst Eremit in einer Höhle bei Subiaco; dann postuliert ihn eine Mönchsgemeinschaft als Abt. Die Klosterleitung scheitert und er zieht sich wieder zurück und sammelt Schüler um sich, die er in einem Klosterverband verteilte (pachomianisch). Wegen Missgunst eines Priesters geht er mit einigen Schülern auf den Monte Cassino (autonomes Einzelkloster). Dort widmet er das Apolloheiligtum in eine Martinskathedrale um. Dort soll er eine Regel verfasst haben. Tod um 547 bzw. später.

Die Wirkungsgeschichte Benedikts von Nursia und seiner Regel ist ein komplexer Vorgang. Die einzige Information über die historische Person eines vir vitae

venerabilis nomine et gratia Benedictus findet sich in den Dialogi Gregors des Großen.

Dass Benedikt tatsächlich die Regel geschrieben hat, wird heute kaum mehr angezweifelt. Eine andere Frage ist die nach der Originalität der Regula Benedicti (im folgenden RB). In der Forschung hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass die sog. Regula Magistri (RM) Quelle und produktive Vorlage für die RB gewesen ist. Anfangs brach für die benediktinischen Klöster eine Welt zusammen: Ihr großer Gesetzgeber Benedikt soll abgeschrieben haben? Mittlerweile ist gerade dadurch die eigentliche Originalität und Menschlichkeit der RB im Vergleich zur RM deutlich geworden.

Im 6. Jh. existierten bereits eine Vielzahl von Mönchsregeln. Während Pachomius, Basilius und Augustinus noch weitgehend Pionierarbeit leisteten, griff Benedikt auf Vorbilder zurück. Seine Hauptquelle ist die Schrift (per ducatum evangelii) und die Schriften des Johannes Cassian, der die östliche Mönchsspiritualität dem Westen vermittelt hat. Ein Drittel der Regula orientiert sich freilich an der anonymen sog. Regula Magistri. Die RB ist typisch westlich, da sie systematisch vorgeht und nicht eine unsystematische Sammlung von Mönchsprüchen zu konkreten Alltagsproblemen bietet. Die RB ist eher programmatisch denn Reaktion auf Regelungsbedarf im Klosterleben (Konzeptregel).

Der Prolog spricht den Leser/Hörer unmittelbar an (Vater zum Sohn) und versucht für die mönchische Lebensart zu werben und zu gewinnen. Auch der Abschluss der Regel ist bezeichnend für den Grundcharakter der RB: Nichts Raues, nichts Drückendes soll die Regel vorgeben (minima regula). Es geht um Liebe und Strenge ist nur angemessen, insofern sie der Liebe dient. Es geht um die Grundhaltung des Horchens und Ge-horchens und die Grundsatztugenden des kommunitären Lebens sind im Kloster Liebe, Schweigen und Demut.

Die Eingangskapitel enthalten die grundlegende Klosterverfassung mit einer starken Akzentuierung der Person und des Amtes des Abbas (Abtsregel). Vier Arten der Mönche, von denen aber nur die Eremiten und die Koinobiten akzeptabel sind, weil sie die Stabilitas (loci) leben. Gegen der Zerfall der Zeit und die Instabilität der Völkerwanderungsepoche setzt die Regel mit dem Akzent auf Beharrlichkeit und lokale Beständigkeit einen geschichtsmächtigen Gegenakzent.

Die Definition, die die RB dem Zönobium gibt, ist die einer Gemeinschaft unter einer Regel und unter einem Abt. Dem Gehorsam, den die Mönche dem Abt und der Regel

entgegenbringen, entspricht die besondere Verantwortung des Abtes gegenüber der Regel und dem göttlichen Gericht. Abt wird demokratisch gewählt bzw. in schwierigen Krisen von den Nachbaräbten bzw. dem Bischof bestellt. Insgesamt erscheint der Abt in der RB keineswegs als autoritärer Herrscher: Der Abt ist eher ein *primus inter pares*, der ebenso der Regel untersteht und der den Rat der Brüder, ggf. sogar des Jüngsten hören muss.

Spezifika der RB sind vor allem:

- Die Christozentrik, die alle Lebensbereiche durchzieht und prägt. Xtus ist überhaupt nichts vorzuziehen (RB 72). Christus ist im Abt repräsentiert, er ist aber auch in den Kranken und den Gästen zu finden.
- Die große Flexibilität und Adaptationsfähigkeit der Regel an verschiedene Orte und Zeiten in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Schlaf etc.
- Das Ethos des Eintretens für die Schwächeren: die Alten, Jungen, Kranken, Gäste ...
- Das Ideal einer guten Unterscheidung (*discretio*) und eines Ideals der Humanität

Vgl. die unterschiedliche Anthropologie von RM und RB am Kapitel über die Schweigsamkeit (*De taciturnitate* RM 8 – RB 6) oder im Umgang mit den Kranken (RM 36 – RB 69).

4.) Das frühmittelalterliche Mönchtum als Kulturträger 7.-10. Jh.

4.1 Die Mischregeln bis Benedikt von Aniane: Der Siegeszug der *Regula Benedicti*

Die Aufgabe des Mönchs ist nach der monastischen Tradition und der RB „wahrhaft Gott zu suchen“ (58,7). Das kann auf sehr unterschiedliche Weise realisiert werden.

Bei der Übertragung dieses Ideals in die Praxis ist das Ambiente entscheidend:

Stadtkloster, Landkloster in größter Abgeschlossenheit, bischöfliches Seelsorgekloster (Gallien), Klerikerkloster (Nordafrika).

Hauptaufgabe des Mönchs ist das „opus Dei“, verwirklicht in Gebet, Arbeit und *Lectio/Studium*.

Die Karolingerzeit ist die Epoche, in der die RB nach der Mischregelzeit immer mehr zu der alleingültigen Mönchsregel schlechthin wurde. Vereinheitlichung aufgrund der Reichseinheit.

- Um 800 uneinheitliche Lebensregeln in den Klöstern (RM, RB, Columbanregel)
- 789 Admonitio generalis: Karolingische Administration legt grundlegende Regeln zur monast. Lebensgestaltung fest
- 794 Auf dem Frankfurter Konzil wurde die Benutzung der RB vorgeschrieben/urgiert.
- 802, 816, 817, 818/19 Synoden und Hoftage in Aachen zur monastischen Organisation und
- 829 Synode in Paris mit Bestrebungen zur Vereinheitlichung nach dem Vorbild der RB

Mischregelepoche: Verschiedene Texte und Bräuche werden aus verschiedenen Regelpraktiken zusammengesetzt. Verbreitet: Eine Synthese aus der Columban- und Benediktsregel. Führung der RB als alleingültiger Regel zuerst in England. Dort genoss die „röm. Regel“ Benedikts besonderen Kredit und Anerkennung.

Mit Benedikt von Aniane (ca. 750-821) kommt es zur Durchsetzung der RB im fränkischen Reich als alleiniger monastischer Normregel. Besonderes Vertrauensvorschuss wurde der RB auch im fränkischen Reich als „römischer Regel“ mit päpstlicher Empfehlung durch Gregor I. entgegengebracht.

814 Benedikt von Aniane wird beauftragt, die RB als alleinige Regel in den Klöstern des Frankenreiches durchzusetzen. Er erarbeitet auf der Grundlage der monastischen Tradition die *una consuetudo monastica*: so lebt man als Mönch oder Nonne.

816 Regelung der Lebensweise in den Frauenklöstern auf einer Synode in Aachen

4.2 Mönchtum und Mission: Das irisch-schottische Mönchtum und Reflexe auf dem europäischen Kontinent – Columban, Pirmin, Bonifatius und Gallus

Von den britischen Inseln brachen Mönche auf um ihr monastisch-asketisches Leben in der Fremde zu bezeugen. Ideal der asketischen Heimatlosigkeit: *peregrinatio propter Christum* oder *peregrinatio pro Dei amore*. Ziel ist zunächst nicht die Mission, sondern einfach das asketische Streben nach irdischer Heimatlosigkeit, um geistig

immer mehr im Himmel beheimatet zu werden. Die Wandermönche faszinierten durch ihre Strenge und Konsequenz oft verbunden mit großer Härte und Bußfertigkeit (Stehen im Kalten Wasser bei dauerndem Psalmengebet, Hunderte von Kniebeugen, Beten mit ausgestreckten Armen).

Columban der Ältere (gest. 597). Gebildeter Klostergründer aus einer der königlichen Adelsfamilie Uí Néill und Asket in der Einsamkeit. Beim Aufbruch zur Gründung des Klosters auf der Insel Iona schon über 40 Jahre alt: peregrinatio in eremo. Gemäßigte Askese in widriger Umgebung und ziemlicher Abgeschlossenheit. Kloster wurde zur Attraktion, wohl nicht zuletzt aufgrund literarischer Tätigkeit. Dann langsam Neugründungen in England. Irisch-schottische Klöster übernahmen immer auch die Seelsorge der umgebenden Bevölkerung.

Columban der Jüngere (ca. 543 - 615 in Bobbio) Brach mit ca. 50 Jahren nach Jahren im Kloster Bangor. Um 590 brach er mit zwölf Gefährten auf das europäische Festland auf. Im fremden Frankenreich gründete er in verlassenen Römerruinen Klöster: Anegrates und v.a. Luxeuil, das bald große Ausstrahlungskraft gewinnen sollte. Irische Klöster gerieten und Gegensatz zur fränkischen Kirchenorganisation (Bischöfe). Columban suchte die Zustimmung der fränkisch-merowingischen Herrscher. Childebert II. gab Zustimmung zu den Klostergründungen. Diese Verbindung zum Königtum wurde epochemachend: das Kloster als Reichskloster, als Mitte der Gesellschaft. Aber Columbans konsequente, aber politisch eher ungeschickte Haltung bedeutete für ihn und seine Gefährten immer wieder Vertreibung. So blieben sie dem Ideal der selbst gewählten Heimatlosigkeit treu und zogen in die heidnische Gegend um den Bodensee – später nach Bobbio in Norditalien. Am Bodensee bleibt der Columbanschüler Gallus zurück. Sankt Gallen wurde eines der bedeutendsten, mächtigsten und bildungsreichsten Klöster des Abendlands.

Weitere irische Mönche: Kilian und Gefährten

Willibrord (gest. 739)

Primin(ius) (gest. um 750) Faßbar als Klosterbischof in der ersten Hälfte des 8. Jhts. Herkunft unklar: Wohl Gallien (Aquitanien oder um Meaux). Wirkte zunächst in

Alemanien, wo er an der Klostergründung der Reichenau beteiligt war. Dafür unter dem Schutz Karl Martells 724. Danach gründete er mit gräfl. Unterstützung das Kloster Murbach im Elsass. Monastisches Ideal vom klösterlichen Leben in der Fremde und Freiheit vom Ortsbischof (eigener Abt-Bischof im Kloster). Vorbild stammte aus dem burgundische Kloster Flavigny-sur-Ozerain und dem iro-fränkischen Mönchtum. Eine weitere Gründung ist Kloster Hornbach in der Pfalz. Die anderen Pirminsklöster (Gengenbach, Schwarzach, Marmoutiers bis Niederaltaich) sind wahrscheinlich nachträgliche Zuschreibungen, um den dortigen Gemeinschaften die pirminianische Ordnung bzw. Observanz zu vermitteln. Kein Klosterverband mit Oberabt: Äbte oder Reformen sollen nur aus Pirminsklöstern kommen: Monastischer Markenschutz. Autorschaft des Missions- bzw. Pastoralbüchlein Scarapsus als Pirminschrift fraglich (nur eine von sechs Handschriften).

Bonifatius (672/75 - 754)

Zusammenfassung: Durch die iroschottische Mission wurde die missionarische Perspektive im Christentum offen gehalten gegen eine verengte ethnozentrische Stammesreligion wurde das Ideal der Universalität offen gehalten. Ohne das Motiv der peregrinatio propter Christum wäre die missionarische Ausbreitung des Christentums und die kirchliche Konsolidierung im 7. und 8. Jahrhundert nicht vorstellbar: die Missionierung großer Teile Deutschlands und Englands. Spezielle Hinterlassenschaft des irischen Mönchtums an die westliche Kirche ist die Mönchsbeichte aus der sich die Form der Ohrenbeichte als Sakrament der Buße entwickelt. Schon im ägyptischen anachoretischen Mönchtum wird das Schuld- und Sündenbekenntnis, auch das Bekenntnis der inneren Gedanken und Versuchungen, vor dem geistlichen Vater (Abbas) gepflegt. Diese Mönchsbeichte, die nicht an das Priestertum gebunden ist, wurde im irischen Mönchtum gepflegt und hat sich in den missionierten Gebieten eingebürgert.

4.3 Mönchtum und das (karolingische) Reich

Iro-fränkische Bewegung ist die vor allem von Luxeuil ausgehende monastische Ausbreitung, die das Frankenreich zunehmend prägt und einen eigenen Klostertypus bildet. Der geographische Raum ist vor allem das Gebiet zwischen Rhein und Loire,

wo in Auseinandersetzung zwischen gallo-romanischem und germanischem Erbe eine neue mittelalterliche Adelsgesellschaft entsteht.

4.4 Monastische Reformen: Gorze und Cluny

Die erste epochemachende Reformbewegung des benediktinischen Mönchtums geht vom Kloster Cluny aus. Unter tatkräftigen Äbten – allen voran unter Abt Odo (seit 927) gelingt es dem Konvent dem Eigenkirchenwesen zu entkommen. Sichtbares Zeichen dafür ist die sog. freie Abtswahl, was nicht unbedingt bedeutet, dass der Abt durch die Mönche gewählt wird, sondern dass er aus den Mönchen und nicht von außen aufgezwungen wird. Das tragende geistliche Motiv der Klostergründung von Cluny ist das Ideal des Lebens extra mundum. Für Cluny bedeutete diese Freiheit von der Welt vor allem Freiheit vom Gastrecht für adelige Grundherren bzw. Stifter, Freiheit von Abgaben, Heerfolge und manigfaltige Dienste für den Eigenklosterherrn. Der Besitz des Klosters wurde von Anfang an jedem fremden Einfluss entzogen. Durch die Unterstellung unter die Autorität des Papstes wurde die burgundische Abtei exemt gegenüber den bischöflichen Ansprüchen. – Unabhängigkeit von den Bischöfen und Feudalherren ermöglichte die Entwicklung und Ausbreitung der cluniazensichen Observanz als monastische Reform. Cluny bedeutete eine bestimmte Art der monastischen Lebensführung und vor allem einen Vorrang der Liturgie: Cluny will das Chorgebet betonen (unter Zurücknahme der [Hand]arbeit – Leibeigene bzw. Konversen). Betet man im Kloster der RB täglich 37 Psalmen sind es in Cluny 138. Die Consuetudines von Cluny sind seit 1983 durch Kassius Hallinger im Corpus Consuetudinum Monasticarum ediert. Die Zahl der von Cluny abhängigen Klöster schätzt man in Frankreich auf 1300. In Deutschland war die Zahl eher gering. Hirsau, Siegburg und Sankt Blasien richteten ihr Reformprogramm an Cluny aus, ohne selbst zum Klosterverband zu gehören. Eine Neuerung die von Hirsau ausging und die weitere Geschichte des religiösen Lebens bestimmen wird, war die Einführung von Laienbrüdern (Konversen). Bei den fratres barbati handelt es sich um Menschen, die eine Bekehrung zum Kloster erfahren haben und mitleben und mitarbeiten wollten. Sie leisteten die körperliche Arbeit, um den Mönchen die Freiheit für das umfangreiche Chorgebet zu ermöglichen.

909 Stiftung des burgundischen Klosters Cluny durch den Grafen Wilhelm von Aquitanien.

915 Weihe der Kirche Cluny I

1109 Weihe von Cluny III

1155 Tod des letzten großen Abtes von Cluny: Petrus Venerabilis

Die cluniazensische Reformbewegung darf nicht isoliert gesehen werden. Neben ihr gibt es im 10. und 11. Jh. eine Reihe ähnlicher Reformbewegungen, die sich alle um geistliche Vertiefung bemühen. Das gilt vor allem für die sog. Lothringische Reform, die vom Kloster Gorze, südlich von Metz seit 933 ausging und schließlich 150 Klöster umfasste. Im Unterschied zu Cluny war sie konservativer, da sie das Eigenkirchenwesen nicht hinterfragte und dem Reichsgedanken mehr verhaftet blieb. In der Gorzer Reform blieben wurden die Klöster nicht exemt und blieben unabhängig voneinander.

5.) Neue Aufbrüche und Interpretationen im 11. u. 12. Jh.

Zusammenfassung des Vorherigen:

Mit Benedikt von Aniane (um 750-821) und dem herrschaftlich-politischen Bemühungen der Karolinger und ihrer Reichspolitik setzt sich die RB langsam als alleinige Norm des Mönchswesens im Westen durch. Vereinheitlichung des Klosterwesens zum benediktinischen Mönchtum: OSB teil des Reichkirchensystems. Namen: Ludwig der Fromme und Benedikt von Aniane.

Gleichzeitig und parallel zu den iroschotischen Missionsunternehmungen in Gallien und im Frankenreich gibt es im Osten Europas das monastisch-missionarische Engagement von Kyrill und Methodius. Kulturpägend.

Die Gründung von Cluny ist zunächst ein adeliges Hauskloster (Kloster im Familienbesitz eines Adelsgeschlechts). Stiftungsurkunde des Wilhelm von Aquitanien von 909 hebt Aspekte hervor, die wenn auch nicht neu in ihrer Pointierung die Geschichte des Mönchtums verändern:

Kloster gehört den Heiligen Petrus und Paulus (Relativierung des Grundbesitzes)

Bindung an den apostolischen Stuhl (Befreiung aus der bischöfl. Einflussbereich und Jurisdiktion).

RB eindeutige Grundlage mit klarer Anerkennung der FREIEN Abtwahl – d.h. freie Entscheidung in inneren und äußeren Angelegenheiten des Klosters
Geistliche Aufgabe des Klosters klar definiert: Opus Dei Fürbitte und (Toten-)Gedenken und Armenspeisung. Liturgie stand im Zentrum.

Cluny nach J. Wollasch „Freiheit ohne Schutz“ der sich zu einem erfolgreichen „système ecclésial“ etablierte. Abhängigkeit der Priorate vom zentral geleiteten Klostersverband.

Ausbildung eines Zentralklosters mit Verband – Reformzentren: Hirsau (bei Calw)
Anderes Reformzentrum Gorze in Lothringen (Chrodegang von Metz).

5.1 Rückbesinnung auf die apostolische und eremitische Tradition: Kartäuser

Im 9. Jh. entsteht eine neue Suche nach der vita evangelica und einer unabhängigeren Form der Nachfolge Christi. Um das Jahr 1000 ist ein Prozess der Gärung festzustellen, die Teile des Mönchtums und der Laienwelt nach neuen Formen religiösen Lebens suchen lässt.

Auf der Suche nach dem rechten Weg in der Nachfolge entstanden neue Gemeinschaften. Die Gründer hatten in ihren jungen Jahren meist verschiedene mönchische Lebensmodelle kennen gelernt, bevor sie zu einer eigenen Form fanden. Vorherrschende Ideale: Weltabgeschiedenheit, Armut, Askese und Wanderpredigt bzw. Mission. Erneuerung der Vita religiosa in dezidierter Absetzung vom cluniazensischen Ideal.

Es lassen sich drei Perioden der Neugründungen unterscheiden:

1. In einer ersten Phase in der ersten Hälfte des 11. Jhs. kommt es zu einem Rückgriff auf das eremitorische Ideal, da die traditionelle koinobitische Lebensart die Kompromisse mit der verdorbenen Welt und die radikale Armut nicht gewährleisten kann. (Beispiel Kartäuser)
2. In einem zweiten Schritt wird versucht das neue Ideal in die Formen des überlieferten Klosterlebens zu gießen bzw. zu integrieren: Zisterzienser auf der monastisch-benediktinischen Linie; andererseits im Zeichen der vita apostolica und angeblich neu entdeckten Augustinusregel die Chorherren bzw. die Prämonstratenser.
3. Die dritte Stufe bilden die sog. Bettelorden des 13. Jhs. Sie orientieren sich an der städtischen Bevölkerung (nicht mehr an der agrarischen

Wirtschaftsordnung und feudalen Herrschaftsstrukturen) und an der kirchlichen Zentralmacht, um in der Beweglichkeit des Apostolates über eine Rückbindung zu verfügen.

Der erste Ruf, um den reichen und abgesicherten Klöster zu entkommen, lautete: In die Wüste, in die Einsamkeit.

Es entstehen drei Ordensgemeinschaften mit stark eremitischen Einschlag:

- die Kamaldulenser von Romuald von Ravenna (+ 1027) in Camaldoli in der Toskana 1012 gegründet und von Petrus Damiani strukturiert und verbreitet.
- die Vallumbrosaner von Johannes Gualbertus in der toskanischen Waldeinsamkeit von Vallumbrosa 1036 gegründet
- und schließlich die Kartäuser, die das Einsiedlerleben im Gegensatz zu den vorgenannten Gemeinschaften nicht auf der Grundlage der RB regelt:

Bruno von Köln (1030-1101) gründet in Rückgriff auf das Ideal der ägyptischen Eremiten (ohne Beachtung der RB!) eine Eremitengemeinschaft, in der einerseits jeder für sich lebte, andererseits der Gottesdienst gemeinsame gefeiert wurde. Die Kartause entsteht als eine Synthese bzw. Verbindung von Anachorese und Koinonia: Eremitische Lebensweise mit einem Minimum an gemeinschaftlicher Struktur.

1084 in der Gebirgseinsamkeit eines unzugänglichen Hochtals bei Grenoble gegründet: La Grande Chartreuse. Die Kartäuser (O.Cart.) leben in einer Siedlung von kleinen Häuschen um eine Kirche. Ständiges Stillschweigen (abgesehen vom wöchentlichen Spaziergang), gemeinsames Essen nur an Sonn- und Festtagen. Im 15. Jh. Höhepunkt mit der Entwicklung der Stadtkartausen. In der eremitischen Tradition hat sich das Institut der Laienbrüder als konstitutiver Teil des Ordens entwickelt, das später von den anderen Orden übernommen wurde. Dafür gab es zwei Gründe (wirtschaftliche und religiöse):

1. Das Kloster wollte trotz langer Gebetszeiten von der eigenen Hände Arbeit und nicht von Fron- und Fremdarbeit bzw. Ausbeutung leben.
2. Viele Laien und Hörige aus den unteren Schichten wollten auf ihre Weise am klösterlichen Leben teilnehmen. Die Einrichtung der Laienbrüder, Konversen eröffnete Ungebildeten den Zugang zum Klosterleben.

Im 10. Jh. Gottesfriedenbewegung, Rittertum, Investiturproblematik und Kreuzzugs idee ... als zeitgeschichtlicher Hintergrund

5.2 Radikale Armut auf benediktinischer Basis: Cîteaux, Bernhard von Clairvaux und die Anfänge des Zisterzienserordens

Derjenige, der die Kritik an Cluny scharf formulierte war Bernhard von Clairvaux (um 1090-1153). Er war nicht der eigentliche Gründer des Zisterzienserordens, wurde aber sein einflussreichster Protagonist und Propagator.

Es gibt kein eigentliches Gründungsdatum der Zisterzienser (O.Cist.). Dokumente sind nur in späteren Redaktionsstufen erhalten und nicht exakt datierbar.

Drei adelige Männer, die in jungen Jahren verschiedenen Formen monastischen Lebens kennen gelernt und ausprobiert hatten, verließen um das Jahr 1098 das Kloster Molesme, das sich in Absetzung vom cluniazensischen Ideal befand. Es ging ihnen um die buchstäbliche Befolgung der RB. In unerschlossenem Gebiet gründeten sie eine neue Gemeinschaft: Gebet und körperliche Arbeit sollten für die Mitglieder dieser Gruppe gleichen Stellenwert haben: Roden, Feldarbeit, Herstellen der alltäglichen Gebrauchsgegenstände, Klosterbau waren die selbstverständlichen Aufgaben der Mönche (nicht wie in Cluny der Leibeigenen). Was dem Mönchtum an kirchlichen, kulturellen und gesellschaftlichen bzw. politisch-sozialen Aufgaben im Laufe der Geschichte zugewachsen war, sollte radikal verschwinden: kirchliche Repräsentation (z.B. durch aufwendige Bauten), Kunst und Wissenschaft, Herbergen. Verzicht auf Leibeigene und Zehntabgaben: Versuch eines herrschaftsfreien Klosters. Ideal der Selbstversorgung für den eigenen Bedarf als Verhinderung des Reichtums (Autarkie, gegen Cluny). Das bedeutete Handarbeit der Mönche und Ausbildung des Instituts der Konversen. Die Verfassung des Ordens verfasste der zweite Abt von Cîteaux, Stephan Harding mit der Charta Caritatis. Ansonsten der Versuch die Unabhängigkeit der Klöster einzuschänken: Filiationssystem; d.h. die Neugründung bleibt als Tochter vom Mutterkloster abhängig. Dazu kommt als Leitungsinstrument das jährliche Generalkapitel aller Äbte.

Das Ideal war überzeugend. 1112 trat der junge Adelige Bernhard 23-jährig zusammen mit 30 Verwandten in Cîteaux ein. Er war dadurch eine bedeutende Figur in dieser Gemeinschaft. Tat sich hervor durch asketische Übungen, war voller Tatendrang und nicht konfliktscheu. Jetzt stieg die Zahl der Mönche rasch an:

Neugründungen: La Ferté (1113), Pontigny (1114), Clairvaux (1115) und Morimond (1115). Primarbateien – Filiation. Im Jahr 1155 hatte Clairvaux 69 Tochtergründungen, von diesen wurden wiederum 75 Filialen gegründet und von diesen 22. Insgesamt hatte Clairvaux 166 Filialklöster ins Leben gerufen. In deutschen Landen wurde von Morimond aus das Kloster Kamp(-Lintfort) am Niederrhein gegründet 1123, unterstützt durch den Kölner Erzbischof. Von dort entstanden 14 Tochterklöster und diese vergrößerten den Orden um weitere 50 Filialen.

Bernhard war der nachgeborene Sohn einer burgundischen Adelsfamilie. Begeistert vom monastischen Ideal. Mit 26 Jahren Abt und großer Verbreiter des zisterziensischen Ideals von Einfachheit und Strenge. Clairvaux wurde zum Zentrum der neuen Mönchsbeziehung, deren Sprachrohr Bernhard war.

5.3 Vita apostolica in augustinish-kanonischer Interpretation: Chorherren und Prämonstratenser

Seit der Spätantike gab es Versuche, Priester gemeinschaftlich zusammen zu schließen. Das Mönchtum selbst war deutlich eine laikale Bewegung mit klarer Distanz zum Klerus. Priestergemeinschaften gab es bei Augustin und Eusebius von Vercelli. Diese Impulse verlieren sich im Frühmittelalter.

Im 10. Jh. schlossen sich Priestergemeinschaften an großen Kirchen und Kathedralen zu Kanonikerkapiteln zusammen: Vita communis und gemeinsamer Besitz. Es entstanden auch die sog. Regularkanoniker, die auf der Grundlage einer augustinishen „Regula tertia“ zusammenlebten.

Eine neue Variante des kanonischen Lebens entstand durch die Gründung des Norbert von Xanten (ca. 1082-1134). Im Jahr 1120 gründete er in Prémontré eine Gemeinschaft, die zum Ordensleben noch predigend tätig waren (Candidus et Canonicus Ordo Praemonstratensis O. Praem.). Die Prämonstratenser wurden eine Verbindung von asketisch-kanonischem Leben und Seelsorge. Dieser Orden verhielt sich zu den Regularkanonikern wie die Zisterzienser zu den Benediktinern. Was die Zisterzienser auf der Grundlage der RB anstrebten, das versuchten die Prämonstratenser auf der Basis der Augustinerregel.

6.) Neue Vielfalt: Die Mendikanten im 13. Jahrhundert

Die sozialen Veränderungen und der wirtschaftliche Kontext für neue Orden

Das 12. Jh. ist historisch in vielfacher Hinsicht eine Zeit des Aufbruchs und Umbruchs bzw. der großen Veränderungen, geistig und geistlich. Ferner werden die Veränderungen dieses Saeculum richtungweisend für die folgenden mittelalterlichen Entwicklungen. Die Blüte der (monastischen) Klöster kommt an ein Ende: Es wird die Zeit der Kathedralen und vor allem ihrer Domschulen als intellektuellen Zentren. Neue Begriffe von Bildung und vor allem von Individualität entstehen (Minne). Im 12. Jh. ist ferner die große und differenzierte Bewegung einer europäischen Expansion festzustellen. Ein Ausfluss ist die Kreuzzugsbewegung in den Orient. Aus der daraus folgenden Begegnung zwischen Ost und West entfalten sich zwei klassische Lebensformen in neuer Gestalt: Die höfische und die städtische Kultur. Ferner veränderte sich die Ökonomie. Um die verfeinerten Bedürfnisse „standesgemäß“ bei Hof und in der Stadt befriedigen zu können, bedurfte es der notwendigen Barmittel. Es entsteht in großem Umfang eine Geldwirtschaft und ein Kreditwesen in den Städten. Von den Bauern wurden jetzt nicht mehr Naturabgaben, sondern Geldabgaben gefordert: Aus Lehensherren wurden Pachtgeber – auch in den Klöstern. Das alles verändert die Kloster- und Ordensszene.

Die entscheidendste Veränderung des 12. Jh. für die Ordensentwicklung bleibt das Phänomen einer umfassenden Urbanisierung. Das Römische Reich hatte über städtische Strukturen verfügt, die jedoch mit dem Ende der Antike untergegangen waren. Die Stadt war der benötigte Schau- und Marktplatz für die neuen kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Diese städtische Entwicklung verlief in Europa in den verschiedenen Regionen unterschiedlich. Eine besondere Entwicklung nehmen die norditalienischen Stadtzentren. Sie entwickeln „protodemokratische“ Verfassungen und Ordnungen in regierenden Gremien für die jeweiligen Bürgerschaften. Selbstverwaltungsgremien, Handelszusammenschlüsse ... Die Stadt und ihre Bevölkerung wurden zu einem neuen Versorgungszentrum mit diversen Möglichkeiten der Entfaltung (auch der persönlichen) und boten ein Kommunikationsnetz und Bildungschancen, denen die agrarisch-hierarchische und feudal begründete Klosterwelt (auf dem Land) unterlegen war. Das Sozialgefüge war anders geworden. Es gab aber auch soziale Entwurzelung, wirtschaftliche Abhängigkeit von stadtökonomischen Strukturen und die Ausbildung eines arbeitenden Proletariats. Es entwickelte sich auch eine neue soziale Armut. Das

klassische Dreiständesystem galt nur noch bedingt: Herrschafts-, Verteidigungs- und Nährstand galt so nicht mehr. Auch die neuen Ordensformen der Benediktiner und Zisterzienser wie auch die Ritterorden wurden in den neuen Städten in Frage gestellt. Neben der sozialen Armut gab es auch einen neuen religiösen Hunger nach angemessenen Formen des religiösen Lebens. Das Christusbild des allherrschenden Königs in der Apsis (z.B. der cluniazensischen Kirchen) wird ersetzt durch das Bild Jesu des erbarmungslos gekreuzigten Gottesknechts der Gotik. Der leidende Gott in menschlicher Gestalt, der durch sein Leiden die Erlösung gebracht hat. Auch das Marienbild der Himmelskönigin wandelt sich zur Mutter der Barmherzigkeit: der liebenden, ja stillenden Mutter bis zur Pietá ...

Die Formen der Partizipation am religiösen Leben ändern sich ebenfalls unter diesen neuen soziologischen Voraussetzungen. Die passive Heilsvermittlung wandelte sich zum Wunsch der aktiven Teilhabe. Ein Leben in der Nachfolge wurde jetzt zu einer Nachahmung des armen Christus. Ein neues Ideal einer *vita apostolica* – oft institutionskritisch und nicht selten kirchenkritisch. Die neuen Klöster kamen in die Städte. Die Wüste war nicht mehr draußen, sondern musste jetzt im Trubel der Stadt gesucht werden.

Neben dieser soziologisch-wirtschaftlichen Veränderung sind für die Entwicklung des Ordenslebens die Veränderungen der kirchlich-ekklesiologischen Koordinaten entscheidend. War die Stadt als Sozialraum die Voraussetzung für die Lebbarkeit der Armut als Verzicht auf gesicherte wirtschaftliche Einkünfte bzw. Grundlegungen unentbehrlich, so brauchten die neuen Orden für Sprengung der klassisch-klösterlichen Ortsbindung für die Wanderpredigt die Zustimmung des Papstes als universalem Hirten der Kirche. In der gregorianischen Reform des 11. Jhs. hatte sich das Papsttum mehr und mehr als Angelpunkt der Gesamtkirche etabliert. Dieses Ekklesiologie war unter Papst Innocenz III. (1198-1216) voll entfaltet und es gelingt gerade diesem Papst aus der heterodoxen Armutsbewegung die Bettelorden (Mendikanten von lat. *mendicare* = betteln) kirchlich zu integrieren.

Zwei Namen und Persönlichkeiten sind unauflösbar mit dem Beginn der Entwicklung eines neuen Ordentyps verbunden: Giovanni Bernardone mit dem Übernamen Francesco wurde der Gründer der *fratres minores* (O.F.M) und der Kanoniker Domingo de Guzmán der Gründer der *fratres praedicatorum* (O.P.). Als Bettelorden im engeren Sinn zählen auch noch die im 13. Jh. etablierten Gemeinschaften der

Karmeliten (O.Carm.) und die Augustiner-Eremiten (O.E.S.A. heute: O.S.A.). Im Laufe der Jahrhunderte wurden kleinere Ordensgemeinschaften den Bettelorden zugerechnet, so dass deren Zahl gegenwärtig über zwanzig beträgt.

Mit den Bettelorden entstand ein Ordensstyp, der sich von den monastischen bzw. kanonischen Gemeinschaften deutlich unterscheidet: Die Mitglieder sind durch ihre Gelübde an den Orden, aber nicht an ein bestimmtes Kloster gebunden (ortsunabhängiger Personalverband). Nicht nur die traditionelle persönliche Armut des Ordensmitglieds wird gefordert, sondern das Eigentum des Klosters wurde weitgehend abgelehnt. Der Orden ist in Provinzen mit mehreren Klöstern eingeteilt, die wiederum ihre Oberen auf eine bestimmte Zeit wählen.

Dominikus und die Predigerbrüder

1170 Domingo de Guzmán als Sohn einer altkastilischen Adelsfamilie geboren.
Zunächst Regularkanoniker in Osma.

1206 Erhält er mit seinem Bischof in Rom den Auftrag zur Predigt im häresieverseuchten Languedoc.

1215 Ordensgründung zum Zweck der Bekämpfung der südfranzösischen Katharer in und um Toulouse

1216 Bestätigung der Ordensregel durch Papst Honorius III. und Zwang die Augustinusregel zu übernehmen.

1221 Tod des Dominikus in Bologna

1234 Heiligsprechung

1250ff schnelle Ausbreitung des Ordens, Gründung von Männer- und Frauenklöstern in ganz Europa

Domingo de Guzmán tritt als persönliche Gestalt hinter dem Objektiven seiner Gründung zurück (im Gegensatz zu Franziskus). Dominikus im Unterschied zu dem Laien Franziskus ein Priester und Kanoniker ist der Mann des Ausgleichs und der kirchlichen Gestaltungskraft. Harmonie von Kontemplation und Verkündigung, von Studium und Gebet, zentralistischen und föderativen, monarchischen und demokratischen Elementen zeichnen seinen Predigerorden aus. Und in dieser wesentlichen Konzeption, die etwas von einer ma. Summe an sich hat, konnten die

Dominikaner, wenn auch unter großen inneren Spannungen, aber ohne Spaltungen und Brüche als ein Orden die Zeiten überleben.

Im Languedoc hatte die kirchliche Predigt der Zisterzienser angesichts der Armutsbewegung versagt, da die Mönche nicht „in der Weise der Apostel“ (= ohne Besitz und umherziehend) lebten. Dominikus übernimmt die Lebensweise der Apostel und erzielt durch Wanderpredigt mit mobilen Weltpriestern erste Erfolge. Es wurde für eine allg. Predigterlaubnis die Unterstellung unter den Papst notwendig. Der OP ist ein ausgesprochen apostolischer Orden: Ziel ist Predigt und Seelsorge. Bestimmte monastische Elemente werden beibehalten: z.B. gemeinsames Chorgebet; doch Apostolat und sogar das Studium (sic !) erhalten Vorrang. Armut steht im Dienst der größeren Glaubwürdigkeit und Verfügbarkeit als ortsunabhängiger Personenverband.

Neu ist die Aufgabe der Ortsgebundenheit des mittelalterlichen Klosters. Erstmals in der Ordensgeschichte ohne Stabilitas loci. Die Gesamtkirche und Rom sind der Referenzpunkt.

Neu ferner ein genossenschaftliches Gemeinschafts- bzw. Leitungsmodell im Gegensatz zur abbatialen Verfassung.

Triadische Gliederung der Gemeinschaft: Generalmagister, Provinzmagister, Prior der einzelnen Kommunität.

Franziskus und die Minderbrüder

1181/82 Franz von Assisi wird als Giovanni Bernardone in Assisi geboren

1205 Hinkehr des Franziskus zu evangelischer Armut, Buße und Zurückgezogenheit

1209 päpstliche Bestätigung der franziskanischen Protoregula durch Papst Innozenz III.: „und der Herr Papst hat es [die apostol. Wanderpredigt] mir bestätigt“ (Testament 15)

1220 Rücktritt des Franziskus von der Ordensleitung

1223 päpstliche Approbation der Ordensregel (Regula bullata)

1226 Tod des Franziskus in Assisi

1228 Heiligsprechung

1279 Päpstl. Bestätigung der franziskanischen Lehre, dass Jesus und die Apostel keinen individuellen oder kollektiven Besitz gehabt hätten

1317 Päpstliche Verurteilung dieser Lehre als häretisch

1322 Aufkündigung des päpstlichen Eigentumsrechtes an allen Gütern des Ordens.
Der Orden wird zum Eigentümer (nicht Nutznießer) seines Besitzes.

Der Gründer Franziskus und seine Bruderschaft

Der Ursprung des Ordens ist unauflösbar mit der Lebensgeschichte des hl. Franz verbunden. Der junge Franziskus durchlief als junger Mann einer reichen Familie die für seine Schicht gängigen Sozialisationsstufen: Städt. Schulbildung, gesellschaftlicher Umgang, Repräsentationsgehebe durch Festgelage ... In den Stadtkonflikten mit Perugia 1202/03 Gefangenschaft mit Erfahrungen von Entbehrung, Hunger ... Löst Umdenken aus. 1205 Bekehrungsprozess. 1206 öffentliche Distanzierung vom Vater und Familienbesitz. Er wird enterbt und stellt sich unter den Schutz des Bischofs. Seine Tätigkeiten sind Hilfeleistungen für Aussätzige und Wiederherstellung verfallener Kirchen („geh und richt mein Haus wieder auf, das ganz verfallen ist“). Leben in Armut wird sein Ideal: in einfacher Kleidung, ohne Besitz und Vorsorge, angewiesen auf die täglich neue Barmherzigkeit der Nächsten, die Almosen geben oder von denen man sie erbetteln musste. Der junge Franziskus und seine „fratres minores“ stellten weder die kirchlichen Einrichtungen noch die Kleriker in Frage. Im Gegenteil wiederholt Franziskus immer wieder – im Gegensatz zu den heterodoxen Gruppen der Armutsbewegung - seine Unterordnung unter die kirchliche Hierarchie. So erreichte er 1209 die mündliche Bestätigung seiner Lebensform durch Papst Innozenz III. Protoregula: Wandernde Bußpredigt in den Städten, barfuß, ohne feste Unterkunft. Leben wollen sie von der Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen. Biblisches Leitmotiv und Ideal ihres Lebens wird für Franziskus und seine Bruderschaft die Aussendungsrede an die Apostel nach Mt 10, 5-16: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt. Wenn ihr in eine Stadt kommt, erkundigt euch, wer es wert ist, euch aufzunehmen; bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlasst. Wenn ihr in eine Haus kommt, dann wüsch ihm den Frieden ...“. Neues biblisches Leitbild für die monastische Bewegung, das die apostolische Dimension betont.

Neben Männern schließen sich auch mit Clara von Assisi (1194-1253) Frauen diesem neuen Ordensideal an. Neben den Gelübden der Armut, Keuschheit und des

Gehorsams mussten die Frauen die strenge Klausur befolgen; die Umkehrpredigt und die soziale Arbeit bzw. Präsenz wurden nicht ihr Auftrag.

Franziskus wanderte bis in den vorderen Orient. Predigte 1219 erfolglos, aber unbehelligt dem ägyptischen Sultan Melek-el Kamel. Die Zahl der Anhänger wuchs exponential. 1220 legt Franziskus die Ordensleitung nieder und zog sich in die Einsamkeit zurück. Das persönliche Ideal der Armut brauchte Adaptation für eine Großgruppe. In der Einsamkeit seiner Klause empfing Franziskus die Stigmen. Sonnengesang- neues Schöpfungs- und Weltverhältnis. Stirbt 1226 – 1228 Heiligsprechung.

Programm des Franziskus: Pauperistischer Evangelismus (Leben nach dem Evangelium sine glossa), Betonung der Buße (Männer der Buße aus Assisi) und die Option für gesellschaftlich Benachteiligte mit Identifikation („Mindere Brüder“). In den ersten Jahrzehnten geschieht die Umwandlung einer Laiengemeinschaft von nicht sesshaften Wanderpredigern in einen gefügten klerikalen Orden. In dieser Struktur ließ sich die ursprüngliche Radikalität des Armutsideals des Franziskus nicht mehr wörtlich realisieren. Dieser Umwandlungsprozess wurde sicher nicht ausschließlich nur durch den Einfluss der päpstlichen Kurie gefördert, aber das Papsttum hatte entscheidendes Interesse die institutionssprengende Kraft der Armutsbewegung zu kanalisieren und die Franziskaner als effizienten Seelsorgeorden in der Stadt zu fördern. Letztlich war es die mittelalterliche Stadt, die die Franziskaner und die anderen Bettelorden durch Niederlassungspflicht in der Stadt und Klerikalisierung zu dem formte, was sie wurden.